

**Ausschuss für Kultur und Medien**  
**Wortprotokoll \***  
15. Sitzung

**Berlin, den 09.06.2010, 16:00 Uhr**  
**Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus**  
**Konrad-Adenauer-Str. 1**  
**10557 Berlin**  
**Sitzungssaal: E.300**

**Vorsitz: Monika Grütters, MdB**

**TAGESORDNUNG:**

**Einziges Tagesordnungspunkt      S. 4**

Gespräch mit Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

---

\* Redaktionell überarbeitete Bandabschrift

**Anwesenheitsliste\***

**Mitglieder des Ausschusses**

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses

Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses

**CDU/CSU**

Bär, Dorothee  
Börnsen (Bönstrup), Wolfgang  
Grütters, Monika  
Poland, Christoph  
Strobl (Heilbronn), Thomas  
Wanderwitz, Marco

**SPD**

Ehrmann, Siegmund  
Krüger-Leißner, Angelika  
Schmidt (Aachen), Ulla  
Thierse, Wolfgang, Dr. h.c.  
Zypries, Brigitte

Dörmann, Martin

**FDP**

Blumenthal, Sebastian  
Kurth (Kyffhäuser), Patrick

Lindemann, Lars

**DIE LINKE.**

Hein, Rosemarie, Dr.  
Jochimsen, Lukrezia, Dr.  
Senger-Schäfer, Kathrin

**BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Krumwiede, Agnes  
Rößner, Tabea

---

\*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

**Bundesregierung**

Mix	BKM
Saad	BKM
Wemmel	BKM
Gehrke	BKM
Berggreen-Merkel	BKM
Bias-Engels	BKM
Schikorski	AA

**Bundesrat**

Hockling	LV Baden-Württemberg
Gramlich-Nürnbergger	LV Sachsen
Passek	LV Saarland
Forst	LV Sachsen-Anhalt
Steinbach	LV Hessen
Krüger	Schleswig Holstein
Osterkamp	LV Bayern

**Fraktionen und Gruppen**

Göllnitz	FDP
Leberl	CDU/CSU
Brockmann	B90/GRÜNE
Olschanski	B90/GRÜNE
Kollbeck	SPD
Mühlberg	DIE LINKE.
Klemesch	DIE LINKE.
Schmidt	CDU

### **Tagesordnungspunkt**

Gespräch mit Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

**Die Vorsitzende:** Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Gäste. Ich freue mich sehr, dass Sie so zahlreich erschienen sind und vor allen Dingen viele junge Leute da sind. Die wünschen wir uns als Publikum nicht nur für die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), sondern auch für das Humboldt-Forum und alle Pläne, die auf unserer kulturpolitischen Agenda stehen.

Wir haben heute einen besonderen Gast: Prof. Dr. Hermann Parzinger. Seit 2008 ist er der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, eine der größten Kultureinrichtungen der Welt. Er war kurz nach seinem Amtsantritt bereits einmal im Vorgängerausschuss zu Gast. Ich freue mich, lieber Herr Prof. Parzinger, dass Sie heute, schon relativ früh in der laufenden Legislaturperiode, hier bei uns zu Gast sind.

Die Obleute haben sich darauf verständigt, dass Herr Parzinger zunächst etwas über die Stiftung Preußischer Kulturbesitz sagt. Die Stiftung ist eine der größten Einrichtungen und damit natürlich der wichtigste Betreuungsfall für uns Kulturpolitiker. Sie braucht angemessene Aufmerksamkeit. Wir wollen dann im zweiten Teil zum Thema Humboldt-Forum kommen.

Ganz kurz vorneweg: Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist mit den Staatlichen Museen zu Berlin, der Staatsbibliothek, dem Geheimen Staatsarchiv, dem Ibero-Amerikanischen Institut und dem Staatlichen Institut für Musikforschung eine der größten kulturellen Einrichtungen. Allein 15 Einzelmuseen, 2.000 Mitarbeiter und ein Etat von 167 Mio. Euro, den Bund und Länder gemeinsam tragen, gehören dazu. Hinzu kommen noch einmal 92 Mio. Euro Investitionsmittel des Bundes. Es lohnt sich also, über diese Einrichtung in unserem Ausschuss ausführlich zu sprechen. Ich freue mich sehr, lieber Herr Prof. Parzinger, dass Sie deshalb heute zu uns gekommen sind und erteile Ihnen hiermit sehr gerne das Wort.

**Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz):**

Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren, der Termin war schon lange angesetzt und hat nun in der Tat eine besondere Aktualität erhalten. Ich freue mich aber, dass ich Ihnen vorab noch etwas Grundsätzliches über die Stiftung Preußischer Kulturbesitz sagen kann, denn, Frau Grütters hat es schon erwähnt, es handelt sich um eine besondere Einrichtung, die nicht nur die Staatlichen Museen zu Berlin umfasst, sondern die Staatsbibliothek - immerhin die größte deutsche Universalbibliothek mit elf Millionen Bänden - das Geheime Staatsarchiv, das 40 Kilometer Dokumente und Akten zur preußischen und deutschen Geschichte verwahrt, das Ibero-Amerikanische Institut, immerhin die größte Einrichtung für die iberio-amerikanische Welt außerhalb dieser Region, und das Staatliche Institut für Musikforschung, also im Grunde, alle Sparten, alle Arten der kulturellen Überlieferung unter einem Dach zusammenfasst. Und das ist das Besondere! Das hängt natürlich mit der preußischen Herkunft der Einrichtung zusammen. Wenn Sie in andere Metropolen der westlichen

Welt gehen, ob London, Paris, New York oder Washington, sind immer die Nationalmuseen, die Nationalbibliotheken und Nationalarchive getrennte Einrichtungen. Hier sind sie unter einem Dach.

Ein besonderes Ziel, das ich mir für meine Präsidentschaft gesetzt habe, ist die Verstärkung der Zusammenarbeit und die Vernetzung dieser Einrichtungen. Das ist wichtig in der heutigen Zeit, in der überall digitale Kulturprojekte entstehen, virtuelle Forschungsumgebungen und virtuelle Fachbibliotheken eingerichtet werden. Die ersten Schritte haben wir schon in die Wege geleitet. Die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB), das wissen Sie vielleicht, ist in der Vorbereitung. Deren Geschäftsstelle wird bei der SPK untergebracht. Außerdem richten wir für unsere Wissens- und Kulturarchive „SPK-Digital“ ein, womit wir einen ganz wesentlichen Beitrag zur DDB leisten. Aber auch bei den Projekten ist es mir wichtig, dass die Einrichtungen, so unterschiedlich sie von ihrer Geschichte her sind, stärker zusammenarbeiten. Das geht bis zu einem Markenbildungsprozess: Wofür steht die SPK? Was sind die Werte, die für die SPK wichtig sind?

Wir haben vor einem Jahr das erste Magazin der SPK herausgegeben und unter anderem an alle Mitglieder dieses Ausschusses verschickt. Das zweite Heft ist gerade im Druck. Darin wollen wir einfach über das berichten, was in der SPK geschieht, über die Leute, die Projekte, die dort stattfinden. Für dieses Magazin haben wir vor wenigen Monaten den Mercury Award in New York im Bereich des Corporate Publishing bekommen. Bei einer Konkurrenz von 560 Einsendungen aus 21 Ländern ist das, glaube ich, für das erste Heft ein ganz schöner Erfolg geworden.

Natürlich ist die SPK vor allem durch ihre Museen bekannt und durch das, was wir bauen. Ganz besonders wichtig ist dabei natürlich die Museumsinsel. Sie haben die enorme Resonanz der Öffentlichkeit auf die Eröffnung des Neuen Museums erlebt. Es gibt kaum einen Staatsbesuch, der nicht wenigstens einen Kurzbesuch im Neuen Museum unterbringt. Das ist einfach ein ganz wunderbares Gebäude. Wir haben bislang fünf Architekturpreise dafür erhalten. Ich fliege morgen nach Istanbul und nehme den Europa Nostra Award in Empfang, die bedeutendste Auszeichnung für die Pflege des kulturellen Erbes in Europa. Das ist wunderbar!

Aber es geht weiter, auch wenn die Eröffnung des Neuen Museums ein historisches Datum war. Wir haben am Sonntag den Kolonnadenhof eröffnet. Das heißt, der Raum zwischen den Museen wird Stadtraum, wird für die Menschen zugänglich. Das ist ganz entscheidend, weil wir die Museen für die Menschen machen, nicht für uns, nicht für die Wissenschaftler. Es ist ein wunderbares Ambiente. Ich kann Ihnen nur raten, sich selbst davon zu überzeugen.

Im Herbst geht es weiter mit dem Richtfest für die Museumshöfe. Gegenüber dem Bode-Museum werden die im Zuge der Sanierung der Häuser ausgelagerten Funktionsbereiche, Wissenschaftsbereiche, Bibliotheken, Restaurierungswerkstätten etc., zusammengefasst. Dann werden wir entweder Ende des Jahres oder Anfang 2011 den ersten Spatenstich zum neuen Eingangsgebäude vornehmen. Das Besondere daran ist: Hier wird die Museumsinsel von David Chipperfield in das 21. Jahrhundert weitergebaut. Er greift die Stülersche Kolonnade auf und führt sie in einer modernen Formensprache weiter. Über eine große Freitreppe kommen die Besucher dann

hinein in das Eingangsgebäude.

Aber wir kümmern uns nicht nur um die Museumsinsel. Wir haben ja das Glück, dass die Stiftung viele andere wichtige Standorte umfasst. Charlottenburg gehört dazu, Sie haben es vielleicht wahrgenommen. Wir haben am 26. Mai 2010 das Museum für Fotografie am Bahnhof Zoo in der Jebensstraße eröffnet, ein wichtiger Ort, der vor allem viele junge Menschen anzieht. Unten findet sich die Helmut-Newton-Stiftung, oben sind wir untergebracht. Und im Herbst wird dann noch der Erweiterungsbau zum Museum Berggruen begonnen.

Das Kulturforum ist für uns ganz besonders wichtig. Wir sagen immer, das ist die Museumsinsel II, die in ihrer Bedeutung völlig unterschätzt wird. Dort findet sich die größte Ballung kultureller Schätze und der Wissenschaft überhaupt in Berlin und sicher auch über Berlin hinaus. Wir begrüßen es sehr, dass das Land Berlin einen landschaftsarchitektonischen Wettbewerb in Gang setzt und Maßnahmen anstößt, um das Gelände aufzuwerten. Wir sind gemeinsam mit allen Anrainern dabei, inhaltlich eine Marke zu schaffen, etwa „Kosmos Europa“ oder „Forum der Moderne“. Ich glaube, es braucht einfach eine Marke, eine Idee, die über das Städtebauliche hinaus diesen Bereich weiter fördert.

Was für uns im Zusammenhang mit dem Kulturforum ganz entscheidend ist, ist der Mies-van-der-Rohe-Bau, eine Inkunabel der Museumsarchitektur der Moderne, der Moderne schlechthin. Die Neue Nationalgalerie ist, in den 1960er Jahren gebaut, höchst sanierungsbedürftig, um nicht zu sagen, marode. Das Haus muss saniert werden. Dabei wollen wir die Möglichkeit nutzen, dass größer gebaut wurde, als heute zu sehen ist. Im Ausstellungsgeschoss unter der Glashalle, wo gar nicht alles ausgestellt werden kann, wurde um ca. 1.300 m<sup>2</sup> größer gebaut. Dann hat man diese Bereiche verfüllt, weil die Sammlungen nicht so groß waren. Für uns wäre es jetzt natürlich ideal, diese Bereiche freizuräumen. Das ist alles in der Prüfung, in der Baufeststellung, und dann muss es in die Kalkulation gehen. Ich denke, wir erfahren im Herbst mehr, denn Sie wissen, es ist ja schon durch die Presse gegangen, die wunderbare Surrealismus-Sammlung von Heiner und Ulla Pietzsch haben wir so gut wie hinter unseren Türen. Es geht nur noch um den Platz. Die Galerie des 20. Jahrhunderts wird ja noch etwas auf sich warten lassen, eine Galerie, in der wirklich das gesamte 20. Jahrhundert zu sehen ist, von Brücke bis Beuys, auch Teile des Hamburger Bahnhofs, um die Brüche des 20. Jahrhunderts intellektuell, künstlerisch, politisch verständlich zu machen. Obwohl dieser Schritt sicher in weiterer Zukunft liegt, ist Heiner Pietzsch einverstanden, in einem ersten Schritt mit seiner Sammlung in den Mies-Bau zu gehen. Das ist für uns von ganz zentraler Bedeutung.

Aber die Stiftung besteht nicht nur aus Museen, auch wenn das unser Belle Donne sind. Ein wichtiges Event wird Anfang 2011 in der Staatsbibliothek, Haus I, Unter den Linden, stattfinden. Das historische Gebäude wird mit einer der größten Baumaßnahmen und Kulturbaustellen überhaupt in Deutschland saniert. Anfang des kommenden Jahres werden wir den neuen Lesesaal einweihen. Es ist eine historische Architektur, die im alten Glanz erstrahlen wird, mit einem modernen Lesesaal. Der alte, der im Krieg zerstört wurde, war damals der größte Lesesaal Europas. Der neue wird sicher auch ein ganz besonderer Ort mit fast 300 Plätzen für Wissenschaftler. Wir haben gerade ein Stipendien-Programm für die SPK aufs Gleis gesetzt und dazu sofort Anfragen sogar aus Neuseeland oder Indien erhalten.

Die Leute wissen ganz genau, was in der Staatsbibliothek zu finden ist: wunderbare Autographenbestände, die für die Forschung von essenzieller Bedeutung sind. Ich denke, es wird ein lebendiger Ort, direkt neben dem Hauptgebäude der Humboldt-Universität auch für den Wissenschaftsstandort Berlin und Deutschland.

Deshalb gilt: Es ist immer alles miteinander verbunden. Es geht nicht nur um die Baumaßnahmen, sondern auch um modernste Infrastrukturen, etwa eine Digitalisierungsstraße usw.

Die Haushaltssituation der Stiftung ist nicht gut. Allerdings haben wir für das Jahr 2010 Besserung erfahren. Dafür sind wir dankbar. Sie wissen, alle 16 Länder finanzieren die Stiftung gemeinsam mit dem Bund. Seit 1996 gab es keine Erhöhungen des Haushaltes mehr. Sie können sich vorstellen, was das bedeutet, wenn die Kosten steigen, Betriebs- und Personalkosten. Unentwegt werden neue Flächen eröffnet. Wir haben dankenswerterweise in einer Übereinkunft, die der Bund mit dem Land Berlin getroffen hat, einen Zuwachs für 2010 bekommen, denn sonst wären wir langsam nicht mehr arbeitsfähig gewesen.

Wir versuchen auch intern zu optimieren. Die Staatsbibliothek befindet sich in einer Reorganisation. Es geht im Grunde darum, Personal durch Umorganisation einzusparen und dann die freien Mittel sinnvoll für Erwerbungen einzusetzen. Wir haben vor einiger Zeit mit Drittmitteln eine Development-Abteilung gegründet, dankenswerterweise vom Bundeswirtschaftsministerium unterstützt, um professionelle Agenturen einzubinden. Es geht um eine professionelle Gestaltung von Marketing, Fundraising, Rechteverwertung. Da kann man mehr tun als bisher geschehen ist.

Alle Einrichtungen der Stiftung sehen sich natürlich nicht nur als Kultureinrichtungen, sondern auch als Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen, die von den Sammlungsbeständen ausgehen. Wir stehen da in einer großen Tradition, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Diese Stellung an der Schnittstelle zwischen Kunst, Kultur, Wissenschaft und Forschung ist das Alleinstellungsmerkmal der Stiftung. Es ist wichtig, dass wir uns mit unserem speziellen Potential, das vor allem auch den Wissenschaftsservice umfasst, in die Wissenschaftslandschaft einbringen. Wir sind an zwei Exzellenzclustern beteiligt. Wir sind jetzt dabei, in der zweiten Runde des Exzellenzwettbewerbs gemeinsam mit der Freien Universität Berlin (FU) eine Graduiertenschule für Material Studies aufzubauen. Ziel ist es, die Sammlungsbestände, die wir in Museen oder Archiven haben, mit den entsprechenden Lehrstühlen der FU zusammenzubringen und für die Nachwuchsausbildung in Doktorandenprogrammen zu nutzen. Den Nachwuchs an die Bestände heranzuführen ist ganz, ganz wichtig! Wir sind bei Förderlinien des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) oder bei Projekten der Deutschen Forschungsgemeinschaft bei der Bewerbung um Drittmittel immer erfolgreicher. Das Ibero-Amerikanische Institut arbeitet zusammen mit der FU an einem Riesenprojekt zur Ungleichheitsforschung in Lateinamerika. Das ist sozialgeschichtlich unglaublich wichtig und fördert die Vernetzung. Wir machen kein einziges Projekt ganz alleine, sind immer verbunden mit Universitäten und anderen. Das ist mir persönlich sehr wichtig.

Wir pflegen eine vorzügliche Kooperation mit der Max-Planck-Gesellschaft (MPI) im Kunsthistorischen

Institut in Florenz. Die schicken ihre Stipendiaten zu uns in ein Scholar-in-Residence-Programm. Die Stipendiaten arbeiten bei uns in der Kunstbibliothek an den Beständen, und auch die Leiter des MPI in Florenz kommen immer wieder gern zu uns. Ich glaube, so ist es auch richtig, so können wir uns auf eine lebendige Art und Weise einbringen.

Wir arbeiten in Georgien. Ich werde schon nächste Woche hinfahren, weil wir in einem Wettbewerb ein sogenanntes EU-Twinning-Projekt gewonnen haben. Es geht dabei um die Infrastruktur des Nationalmuseums in Tiflis mit Bibliotheken, Restaurierungswerkstätten. Aufgabe ist es, beratend zu unterstützen. Die EU hat Mittel bereitgestellt und zum ersten Mal für den Kulturbereich ausgeschrieben. Es gab viele Bewerber aus Österreich, Griechenland, Frankreich, Italien. Wir haben diesen Wettbewerb gemeinsam mit der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit und dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) gewonnen, um dort zu helfen.

Wir kooperieren im Übrigen umfassend mit dem Goethe-Institut (GI). Da geht es nicht nur um gemeinsame Ausstellungen, sondern auch um Veranstaltungen, um Personalaustausch oder gemeinsame Praktikantenprogramme. Sie sehen, wir arbeiten stets in ganz viele unterschiedliche Richtungen.

Ein letztes Beispiel dafür ist das „Forum Transregionale Studien“. Dabei geht es im Grunde darum, die Regionalforschungen, die geisteswissenschaftlich verankert sind, mit transregionalen, eher sozialwissenschaftlichen Fragestellungen zu verbinden. Das ist ein Forum, in dem die Stiftungseinrichtungen gemeinsam mit den Berliner Universitäten und vielen anderen Einrichtungen eine tragende Rolle spielen.

Trotz der angespannten Finanzlage sind wir auch mit Ausstellungen sehr gut vertreten. „Vodou. Kunst und Kult aus Haiti“ läuft gerade in Dahlem. Ich kann Ihnen die Ausstellung nur empfehlen. Sie ist großartig! „Who knows tomorrow“ findet an den ganz klassischen Standorten wie der Nationalgalerie statt. Jeder Standort wird quasi monografisch von einem afrikanischen Künstler bespielt. Das war wohl der Grundgedanke, nicht zeitgenössische Kunst aus Afrika auszustellen, das wäre ja völlig verrückt, sondern afrikanischen Künstlern als Individuen einen Auftrag zu geben. „Gesichter der Renaissance“ wird im nächsten Jahr im Bode-Museum gezeigt. Zum ersten Mal wird auf der Museumsinsel dieses wunderbare Zusammenspiel von Malerei der Renaissance und Skulpturen der Renaissance erlebbar sein.

International will ich Sie an die „Kunst der Aufklärung“ erinnern, die wir gemeinsam mit den Kollegen aus Dresden und München gestalten. Bei der Wiedereröffnung des Nationalmuseums in Peking, das mit 200.000 m<sup>2</sup> unter einem Dach das größte Museum ist - die SPK verfügt über 150.000 m<sup>2</sup>, aber unter verschiedenen Dächern - hat ein ausländischer Partner die Möglichkeit zu einer Sonderausstellung auf 3.000 m<sup>2</sup>. Dieses Angebot hat man Deutschland und dem Bund gemacht. Es ist wichtig, dass wir trotz unserer föderalen Struktur im Ausland gemeinsam auftreten, nicht Dresden, München oder Koblenz einzeln auftreten, sondern dass wir immer wieder in unterschiedlichen Konstellationen versuchen, unsere Möglichkeiten optimal in die Waagschale zu werfen. Immerhin wird

es am Platz des Himmlischen Friedens eine Ausstellung „Kunst der Aufklärung“ mit Begleitprogramm geben, das das Goethe-Institut mit betreut. Das wird eine hochspannende Sache!

Wir planen eine weitere Ausstellung, diesmal in Moskau: „1000 Jahre gemeinsam. Deutsche und Russen“, so lautet der Arbeitstitel. Es geht darum, gerade wegen des schwierigen Verhältnisses zu Russland, die Gemeinsamkeiten in unserer langen Geschichte aufzuzeigen. Das ist eine Ausstellung, die im Mai 2012 direkt nach den russischen Präsidentschaftswahlen in Moskau im Historischen Museum am Roten Platz eröffnet wird. Das wird der erste große kulturpolitische Auftritt des russischen Präsidenten sein, wer auch immer dann Präsident sein wird. Die Ausstellung wird später auch nach Deutschland kommen. Es ist wichtig, dass wir zeigen - auch auf Wunsch der russischen Seite - dass das 20. Jahrhundert schrecklich war, für beide Völker, aber dass es eine fast tausendjährige sehr, sehr enge Geschichte gibt, die ins Kulturelle, Wissenschaftliche, Wirtschaftliche reicht. Das soll hier gezeigt werden.

Damit habe ich nur einige Beispiele genannt. Die kulturelle und interkulturelle Bildung ist für uns sehr wichtig. Sie kennen vielleicht die Reihe „Weltregionen für Kinder“, die die Staatlichen Museen herausgeben. Ein Beispiel für die interkulturelle Bildung, das in den Bereich der Integration führt, entwickelt der neue Direktor des Museums für Islamische Kunst. Er will ein Programm entwickeln, um stärker als bisher die türkischen und arabischen Communities, die in Berlin mit kulturellen Zentren ansässig sind, zu denen natürlich das Museum für Islamische Kunst zählt, mit der gesamten Kunst und Kultur, die hier vereinigt ist, zusammenzuführen. Das ist eine wichtige Aufgabe, der wir uns bisher noch nicht in der nötigen Form angenommen haben. Man muss natürlich wissen, dass wir mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und Personalkräften nicht immer alles tun können, was wichtig wäre, aber wir sehen hier ganz klar eine Aufgabe. Es wird ein Projektantrag erarbeitet und wir hoffen, dass wir mit Drittmitteln einen neuen Akzent setzen können. Dass der politische Iftar, das Fastenbrechen, wie im letzten Jahr am Lustgarten stattfindet, wollen wir fortführen. Wir waren uns mit Bundespräsident Köhler einig, dass er dabei ist. Nun wird man sehen müssen. Ich glaube aber, es ist wichtig, dass auch die Repräsentanten unseres Staates sich des Themas annehmen und entsprechend bei solchen Veranstaltungen auftreten.

Zum Thema Kulturgutrückführung und Russland möchte ich nur sagen, dass wir mit den russischen Kollegen sehr, sehr eng zusammenarbeiten. Wir wissen, diese Beutekunstproblematik werden wir nicht lösen, aber wir wollen auf der fachlichen Ebene Vertrauen schaffen. Unsere Kollegen kommen inzwischen selbst im Puschkkin-Museum an sämtliche Bestände heran. Es wächst das Vertrauen, es wächst die Offenheit und das ist für uns wichtig, denn zunächst muss es um die Frage gehen: Was befindet sich wo in welchem Zustand? Wir wollen die Bestände für die Forschung zugänglich machen, nicht nur für die deutsche, sondern für die internationale Forschung. Wir sind im Zuge eines Workshops in Moskau gerade dabei, ein Projekt bei der VW-Stiftung auf den Weg zu bringen, wo es um die Frage des russischen Kulturgutverlustes geht. Es soll sammlungsgeschichtlich einmal nachvollzogen werden, was eigentlich der anderen Seite widerfahren ist, denn der systematische Kulturraub ist bedauerlicherweise natürlich von uns Deutschen begonnen worden. Wir geben damit

nicht unsere Rechtsposition auf, aber es ist immer wichtig, wenn wir dort weiterkommen wollen, beide Seiten, beide Perspektiven zu betrachten, und es ist forschungsgeschichtlich und sammlungsgeschichtlich hoch interessant.

Damit möchte ich hier nach knapp 20 Minuten enden. Das war so eine Tour d'Horizon durch einige der zentralen Themen, die uns beschäftigen. Vielen Dank.

**Die Vorsitzende:** Lieber Präsident, lieber Herr Parzinger, das war sehr beeindruckend. Ich schlage vor, dass wir jetzt direkt in eine Fragerunde der Fraktionen übergehen. Erst einmal die größte Oppositionsfraktion, Herr Dr. Thierse, bitte.

**Abg. Dr. h. c. Wolfgang Thierse (SPD):** Ich muss nach einem Thema fragen, das Sie nicht angesprochen haben, das uns aber alle beschäftigt in diesen Tagen.

**Die Vorsitzende:** Humboldt-Forum? Da hatten wir gesagt, das behandeln wir im zweiten Teil. Wir haben ganz bewusst thematisch geteilt. Dazu wird und will Herr Parzinger nachher noch etwas sagen. Wir wollten uns zunächst mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz beschäftigen. Ist das in Ordnung? Zum Humboldt-Forum gibt es dann auch eine Power-Point-Präsentation. Gibt es denn sonst Fragen aus Ihren Reihen? Herr Börnsen, bitte.

**Abg. Wolfgang Börnsen (Bönstrup, CDU/CSU):** Ich finde es großartig, dass so ein Museumsmann mit so viel Leidenschaft über seine Institution und mit so viel Kooperationsbereitschaft und Begeisterung auch für seine Mitarbeiter berichtet. Das ist gar nicht mehr selbstverständlich, dass man täglich im Betrieb ist und trotzdem noch den Nerv dafür hat, auch auf neue Initiativen aufmerksam zu machen. Das finde ich ganz toll! Dafür herzlichen Dank auch von allen unseren Kollegen, die stolz darauf sind, dass die Stiftung engagiert vertreten wird.

Ich habe zwei, drei kurze Einzelfragen. Sie haben vor, diese Ausstellung am Platz des Himmlischen Friedens in der Volksrepublik China durchzuführen. Dafür haben Sie einen Auftrag bekommen. Und Sie werden auch in Moskau 2012 vertreten sein. Sie kommen ja aus einem Land mit demokratischer Tradition, zumindest während der letzten 60 Jahre, und mit einer Diktatur-Vergangenheit auch in dieser Zeit. Wie vertreten Sie in China unsere Auffassung von Bürger- und Menschenrechten? Das ist für Sie ja möglicherweise eine schwierige Lage. Das gilt auch für Russland. Beziehen Sie sich ganz auf ihre fachliche Ausrichtung oder bringen Sie auch ein Stück unserer Demokratie-Tradition mit ein? Und wie versuchen Sie, das miteinander zu verbinden?

Das zweite Thema, das ich ansprechen will, ist die Vielzahl der Häuser, die Sie zu vertreten haben. Gibt es hier einen Ergänzungseffekt oder ist es manchmal ganz schwierig, die Unterschiedlichkeit in der Ausrichtung miteinander zu verbinden? Sie haben gesagt, viele Jahre habe es keine Erhöhung der Mittel in Ihrem Bereich gegeben. Deshalb die dritte Frage: Welche Perspektiven haben Sie für die im Augenblick diskutierten Häuser für die Zukunft?

**Die Vorsitzende:** Wir sammeln die Fragen. Ich habe jetzt noch Herrn Ehrmann und Herrn Lindemann auf der Rednerliste. Danach möchte ich eine Frage stellen und bitte um weitere Wortmeldungen. Herr Ehrmann, bitte.

**Abg. Siegmund Ehrmann (SPD):** Herr Parzinger, auch ich habe fasziniert Ihre Ausführungen gelauscht und finde das, was Sie gesagt haben, sehr überzeugend. Ich habe in den letzten Tagen selbst Eindrücke gewonnen, wie das Angebot auf Gäste aus dem Ausland wirkt, insbesondere das Neue Museum. Das ist schon eine Wucht!

Ich habe eine Nachfrage zu Ihrer Kooperation mit dem Goethe-Institut im Ausland. Sie haben den interkulturellen Dialog angesprochen, Sie haben den Aspekt der kulturellen Bildung angesprochen. Auch in anderen Zusammenhängen steht diese Bildungsdebatte ja hoch auf der Agenda. Aus meiner subjektiven Sicht haben wir aber eine Unwucht in der Organisation unserer Bildung, und ich wünsche mir, dass gerade so profilierte Akteure wie Sie und die Menschen, die Sie umgeben, mit breiter internationaler Erfahrung, aber auch mit Erfahrung im interkulturellen Dialog, den Ruf in der Bildungsdebatte verstärken und den Aspekt der kulturellen und der interkulturellen Bildung, und zwar quer durch alle Lebenslagen hindurch, massiv einfordern. Sie haben Formate angesprochen, die kindgerecht sind und ein Beispiel genannt. Ich glaube, dass gerade Ihre Institution über unglaubliche Erfahrung verfügt. Ich würde gerne wissen, wie Sie das einschätzen und wie Sie in diesem Sektor öffentlich wahrnehmbar die Debatte in unserem Land stärken, dass sich das alles nicht nur auf unter ökonomischen Gesichtspunkten zwingend verwertbare Bildungsinhalte konzentriert, sondern dass der Zugang zum kulturellen Erbe, zu den interkulturellen Traditionen wichtig ist. Sie haben Russland angesprochen, also eine internationale Kulturkooperation, dass da wieder neue Anknüpfungspunkte gelegt werden, verstärkt werden, vertieft werden und dass dieses Thema in unserer Debatte unter schwierigen ökonomischen Bedingungen auch Anwälte hat, die nicht nur aus der Politik kommen.

**Die Vorsitzende:** Vielen Dank. Jetzt hat Herr Lindemann das Wort.

**Abg. Lars Lindemann (FDP):** Sehr geehrter Herr Prof. Parzinger, ich freue mich gerade als Berliner Abgeordneter sehr, dass ein Bayer so engagiert hier in Berlin für kulturelle Dinge kämpft. Also, dafür vielen herzlichen Dank!

Ich möchte an einer Stelle ganz konkret nachfragen. Sie haben verschiedentlich davon gesprochen, dass Sie mehrere Projekte auch mit Drittmitteln, die Sie einwerben, finanzieren. Sie werden vom Bundeswirtschaftsministerium gefördert bei dieser Markenentwicklung, aber auch beim Aufbau eines effizienten Fundraisings, und da würde ich gern wissen, ob Sie das ein bisschen konkretisieren können, welche Erfolge es da in Ihrem Hause schon gibt. Vielen Dank.

**Die Vorsitzende:** Ich habe mich als Berichterstatterin meiner Fraktion auf die Rednerliste gesetzt.

**Abg. Prof. Monika Grütters (CDU/CSU):** Herr Parzinger, Sie haben eben ganz kurz das Thema Surrealisten-Sammlung von Heiner Pietzsch gestreift. Ich finde, es lohnt sich, das noch einmal aufzurufen. Es handelt sich dabei ja wirklich um eine Surrealisten-Sammlung von Weltklasse. Ich erinnere daran, dass wir die Berggruen-Sammlung hier haben. Heiner Pietzsch ist jetzt 80 Jahre alt geworden und hat seine Sammlung tatsächlich Berlin in Aussicht gestellt, ohne dass dafür große finanzielle Leistungen erforderlich wären. Lediglich, aber das ist auch das Problem, die Unterbringung muss geregelt werden. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das den Kollegen gleich einmal ganz kurz erklären könnten, zumal das mit dem zweiten Thema zusammenhängt, das nur ganz kurz angerissen wurde, nämlich mit der Sanierung der Neuen Nationalgalerie. Auch das ist ein wichtiges Thema. Schließlich muss der Bund überlegen, wo und wie er die Gelder dafür aufbringt.

Ich habe noch eine weitere Frage, die das danebenliegende Gebäude, die Gemäldegalerie, betrifft. Wir alle sind ja ein bisschen unglücklich darüber, dass die Gemäldegalerie nicht die Publikumszahlen aufweist, die vergleichbare andere Sammlungen zum Beispiel in Dresden haben, und glauben, dass das auch mit der etwas fatalen, nach hinten geschobenen, rein räumlichen Lokalisierung zu tun hat. Deshalb die Frage: Wie geht die Stiftung, wie gehen Ihre Kollegen mit diesem Phänomen um, das ja allen schon relativ lange bekannt ist? Diese Frage fügt sich natürlich zur Frage nach dem Masterplan, zur langfristigen Übersiedlung auch des Sammlungsbestandes ins Bode-Museum oder auf die Museumsinsel. Welche Perspektiven gibt es denn da?

Ich möchte auf einen Hinweis nicht verzichten. Es wird gern darüber diskutiert, wie man Ausstellungen als Blockbuster von draußen holt. Wir wissen, wie aktiv der Verein der Freunde der Nationalgalerie ist und welche großartigen Ausstellungen er mit der MoMA oder den „Schönsten Franzosen“ nach Berlin geholt hat, die hier ein Millionenpublikum gefunden haben. Im Moment ist in der Nationalgalerie aber eine, wie ich finde, herausragende Grupperung des vorhandenen Bestandes zu sehen. Einerseits möchte ich das hier lobend anmerken, andererseits wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie unter dem Stichwort, keine Haushaltserhöhung seit 1996, jetzt ein kleiner Aufwuchs, dazu noch etwas sagen würden. Es gibt keinen Ankauf- und keinen Ausstellungsetat. Wie gehen Sie mit dieser Situation um? Das waren meine Fragen.

**Die Vorsitzende:** Als Nächste hat Frau Dr. Jochimsen, unsere präsidiale Kandidatin, das Wort. Das möchte ich auch hier vor Publikum kurz ansprechen. Ich habe Sie schon im nichtöffentlichen Teil zu Ihrer Nominierung beglückwünscht. Dort habe ich gesagt, und das möchte ich wiederholen, noch ist sie nicht als Bundespräsidentin gewählt, aber es wird auch nicht jeder Kandidat für ein solches Amt und wir sind stolz, dass wir eine Kandidatin in unseren Reihen haben.

**Abg. Dr. Lukrezia Jochimsen (DIE LINKE.):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Mich würde interessieren, wie hoch der Anteil für Kinder in Ihrem großen kulturellen Imperium ist. Was gibt es für Zugänge für Kinder? Es ist mir klar, dass in einer wissenschaftlichen Bibliothek Kinder weniger eine Rolle spielen können. Aber bezüglich der vielfältigen Museen interessiert mich: Wie viele Leute haben Sie dafür? Welche Programme haben Sie im Moment oder haben Sie vor, das Angebot in Zukunft zu

verstärken? Denn wir sind uns ja sicherlich einig, dass die Besucher, die Nutzer dieses großartigen kulturellen Imperiums für die Zukunft informiert und herangeführt werden müssen. Sie müssen ja die Chance haben, einen Eindruck von dem Angebot zu gewinnen. Das gilt besonders für unendlich viele Kinder, gerade in Berlin, die erfahren müssen, dass es diese Schatztruhe hier in der Mitte der Stadt gibt. Oft hat man den Eindruck, viele Kinder in Berlin leben abseits und haben keinen Zugang dazu. Insofern würde mich schon einmal interessieren: Welcher Anteil von kultureller Bildungsarbeit ist speziell für Kinder und Jugendliche vorgesehen?

**Die Vorsitzende:** Als Nächste haben Herr Deutschmann und Claudia Roth das Wort.

**Abg. Reiner Deutschmann (FDP):** Danke, Frau Vorsitzende. Herr Prof. Parzinger, mich interessiert eine Einrichtung, die nicht so im Blickpunkt steht, aber trotzdem ausstrahlt, nämlich die Arbeitsstelle für Provenienzrecherche und -forschung. Dort sind eine ganze Reihe von Mitteln angesiedelt mit dem großen Ziel, tatsächlich die Möglichkeit zu bieten, um zu forschen und der Frage nachzugehen, wo bestimmte Bilder, Plastiken und Ähnliches in den Einrichtungen herkommen, soweit das für diese Objekte bisher nicht nachgewiesen ist. Bisher war der Mittelabfluss relativ zäh. Hat sich das inzwischen gebessert?

**Die Vorsitzende:** Jetzt hat Frau Roth das Wort und anschließend Frau Senger-Schäfer.

**Abg. Claudia Roth (Augsburg, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Herr Parzinger, auch ich bin super beeindruckt. Ich weiß zwar noch nicht wann, aber Sie haben mich richtig inspiriert, mich nicht nur mit politischem Voodoo zu beschäftigen, sondern auch mit dem anderen. Sie haben etwas angesprochen, was zumindest die Kolleginnen und Kollegen hier im Ausschuss für Kultur und Medien, die auch im Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik Mitglied sind, sehr interessiert. Wir haben es mit einer dramatischen Kürzung der Mittel beim Goethe-Institut zu tun, wirklich dramatisch. Wir reden da über 10 oder 15 Mio. Euro aus dem laufenden Haushalt. Jetzt haben Sie von dem tollen Projekt in Peking berichtet und von der Kooperation mit dem GI. Beim Projekt „1000 Jahre“ mit Russland geht es sicher auch um etwas, bei dem das GI eine wichtige Rolle spielen kann. Hinzu kommt Georgien usw. Gibt es schon eine Einschätzung, inwieweit Projekte nicht mehr wie geplant verwirklicht werden können, weil beim Goethe-Institut so dramatisch ans Eingemachte gegangen wird?

Die zweite Frage zur Provenienzforschung hat mein Kollege vorweggenommen. Aber ich habe noch eine Rückfrage zur Gesetzgebung. Wie ist Ihre Haltung zum Restitutionsgesetz? Liegen den Museen, den Bibliotheken tatsächlich ausreichend Verfahrensvorgaben vor? Es wird ja immer wieder kritisiert, ich glaube auch zu Recht kritisiert, dass die rückwirkenden Zeitgrenzen des Kulturrückübergabegesetzes so zerstückelt und so kurz sind. Was halten Sie davon? Das würde mich sehr interessieren.

**Die Vorsitzende:** Abschließend bitte noch Frau Senger-Schäfer, und dann hat Herr Prof. Parzinger zur Beantwortung das Wort.

**Abg. Kathrin Senger-Schäfer (DIE LINKE.):** Ich habe auch eine Frage zum Bereich interkulturelle Bildung. Ich würde gerne wissen, mit welcher Konzeption Sie arbeiten. Wie kann man sich das vorstellen? Gewissermaßen mit dem Blick von außen auf die deutsche Kultur oder umgekehrt? Arbeiten Sie mit ähnlichen Konzeptionen wie das Goethe-Institut?

**Die Vorsitzende:** Vielen Dank. Herr Professor Parzinger, bitte.

**Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz):** Ich versuche, mehr oder weniger der Reihe nach die Fragen zu beantworten. Vielleicht muss ich hin und wieder ein bisschen springen.

Zunächst, um mit Herrn Börnsen zu beginnen, ist mir die Unterschiedlichkeit der Häuser wirklich ein Anliegen. Ich möchte nicht, dass die SPK nur ein künstliches Verwaltungsdach im Sinne einer Holding für Museen, Bibliotheken, Archive, Institute ist, sondern es soll etwas zusammenwachsen. Da existiert schon noch beträchtlicher Bedarf. Das Eigenleben der Einrichtungen war sehr groß, aber es gibt gemeinsame Aufgaben, die habe ich angesprochen, die haben Sie mit Ihren Fragen noch einmal angesprochen. Es geht z. B. auch um die kulturelle Bildung. Das ist für alle eine gemeinsame Aufgabe. Dabei geht es nicht nur darum, dass man gemeinsam Ausstellungen konzipiert. Hier müssen wir sicherlich noch mehr entwickeln. Das Eigenleben steckt sehr tief drin, aber ich merke, dass wir es langsam überwinden und man die Chance sieht, gemeinsam viel mehr zu erreichen. Es hat ja nichts damit zu tun, dass man, ob Bibliotheken oder Museen, den Einrichtungen irgendetwas von ihrem Glanz nimmt. Das Bewusstsein, dass man durch gemeinsames Handeln auch den eigenen Glanz stärken kann, setzt sich langsam durch, da bin ich ganz optimistisch.

Was den Etat betrifft, fragten Sie nach der Perspektive. Also seit 1996, 14 Jahre praktisch keine substantielle Erhöhung, das ist in der Tat ein Problem. Wir haben dieses Jahr eine Erhöhung bekommen. Dafür sind wir dankbar. Natürlich bräuchten wir mehr, es gibt jetzt schon wieder Tarifierhöhungen. Wir hoffen deshalb, dass es bis zur nächsten Erhöhung nicht noch einmal 14 Jahre dauert, denn dann hätten wir in der Tat ein Problem. Ansonsten tun wir natürlich alles Mögliche, durch innere Optimierung der Organisation oder durch Professionalisierung des Fundraising-Bereichs zusätzliche Mittel und Förderquellen aufzutun oder auch Drittmittel von Forschungsfördereinrichtungen zu erschließen. Da sind wir inzwischen ganz erfolgreich.

Was die Frage der Menschenrechte betrifft, war das eine lange Diskussion, die vor allem meine Kollegen Michael Eissenhauer, Klaus Schrenk und Martin Roth geführt haben. Es war nicht so ganz einfach, auf dem Platz des Himmlischen Friedens das Thema „Kunst der Aufklärung“ durchzubekommen. Ich glaube, hier besteht eine große Chance. Deshalb war es für uns wichtig, und interessanterweise auch für die chinesische Seite, nicht nur diese Ausstellung zu machen, sondern zusätzlich ein intensives Begleitprogramm. Das Goethe-Institut macht dort etwas, die Mercator-Stiftung wird etwas finanzieren, um den Besuchern zu erläutern, was hinter der Ausstellung steht. Ich glaube, das ist ganz entscheidend, um deutlich zu machen, was die Aufklärung geistesgeschichtlich

für uns bedeutet, was ja letztlich auch zu den Menschenrechten führt. Das ist ein ganz wichtiger Aspekt des gegenseitigen Verstehens und des gegenseitigen Respekts.

Im Übrigen, weil Sie Russland ansprechen: Da spielt das Thema natürlich eine ähnliche Rolle, auch wenn es eher darum geht, das Verständnis zu fördern. Hier sehe ich uns Deutsche immer noch in der Pflicht, nach all dem, was von deutschem Boden ausging. Sie wissen ja wahrscheinlich, ich arbeite seit 15 Jahren als Archäologe in Russland. Dort bin ich immer mit offenen Armen aufgenommen worden, die Offenheit ist dort schon sehr, sehr groß. Ich habe vor Kurzem Gelegenheit gehabt, mit Staatspräsident Medwedew zu sprechen und zwar darüber, was Russland eigentlich mit Europa verbindet. Das Erste, was er sagte, war „Kultur“. Ich denke, das ist schon mal ganz wichtig.

Herr Ehrmann, die kulturelle Bildung: Wir haben zum Beispiel gesagt, und damit spreche ich Verschiedene von Ihnen an, die eine ähnliche Frage gestellt haben, dass da mehr passieren muss. Ich habe bisher nur ein Programm, das wir für Kinder machen, das habe ich angesprochen. Da muss mehr kommen. Wir arbeiten in bestimmten Berliner Bezirken auch schon mit Schulen zusammen, mit Kitas. Das wird über Drittmittel gefördert, und das zeigt wieder genau das Problem. Da komme ich auf das zurück, was Frau Grütters sagte. Die 16 Museen haben laut Haushaltsplan einen Ankaufstitel von 700.000 Euro und einen Ausstellungstitel von 700.000 Euro. Dafür können Sie gerade mal, ich übertreibe jetzt, einen Bilderrahmen kaufen. Es gibt praktisch keine Titel dafür. Das ist insgesamt das Problem. Das heißt, wenn wir über 14 Jahre aus Umschichtungen, aus inhaltlichen Titeln, den Unterhalt, das Personal und die Heizkosten im Winter bezahlen müssen, dann muss alles andere zurückfallen.

Wir sind jetzt dabei, einen Antrag auszustellen und müssen schauen, welche Stiftung da vielleicht in Frage kommt. Da wird man sicher ein Gespräch mit der Integrationsbeauftragten führen, jedenfalls habe ich das vor. Ich wäre auch Ihnen für Anregungen dankbar. Es werden gute Programme entwickelt. Ich war jetzt schon zweimal in den letzten drei Monaten in London. Das Britische Museum hat ein tolles Programm, wie man gerade diesen interkulturellen Dialog hinsichtlich der Integration fördern kann und eine Betrachtung der Kulturen anstellt, von außen auf unsere und wieder zurück. Es ist etwas Entscheidendes, dass diese Leute Teil unserer Gesellschaft werden. Aber das braucht Manpower. Ideen gibt es, es braucht Manpower. Am Britischen Museum existiert eine ganze Abteilung mit 25 Leuten, wir haben gerade mal die Besucherdienste, die alles Mögliche recht und schlecht versuchen zu machen. Das ist einfach das Problem. Aber es ist wirklich so, dass wir hier tun, was immer in unserer Kraft steht.

Zum Anteil für Kinder, Frau Dr. Jochimsen. Mein Bestreben ist immer, Kinder nicht auszugrenzen. Ich finde es nicht gut, wenn man z. B. getrennte Kinderbereiche schafft, irgendwo in der Ecke oder im Keller ein Kindermuseum macht. Kinder müssen dort hin, wo man mit den Erwachsenen hinget, damit die Erwachsenen auch mit ihren Kindern dort hineingehen und ihnen den Zugang über das hinaus ermöglichen, was nur für Kinder gemacht ist. Das wird bei den neuen Konzeptionen, gerade auch bei der Ausstellung der ethnologischen Sammlungen, wo es im Humboldt-Forum um Weltkulturen geht, eine ganze zentrale Rolle spielen. Das ist uns wirklich wichtig. Ich sagte es gerade,

Frau Dr. Jochimsen, wir sind gerade dabei, Programme zu entwickeln. Wir brauchen jetzt einfach Stiftungen oder Fördermöglichkeiten. Und ich wiederhole noch einmal, wenn Sie Ideen haben, wo es Mittel gibt, greifen wir die Hinweise gerne auf. Beim Personal sind wir viel zu wenig. Nicht einmal jedes einzelne größere Haus hat eine Person für diese Aufgabe. Stattdessen wird zentralisiert. Die Besucherdienste sind bei der Generaldirektion angesiedelt, von dort aus werden alle betreut. Aber Ergebnis ist eine Mangelverwaltung, denn im Grunde funktioniert das nicht. Wir haben bei Weitem nicht genügend Leute, um sie auf die Häuser zu verteilen. Das ist leider die Realität.

Herr Lindemann, die Development Unit war für uns in der Tat wichtig. Was wir wollen, ist eine Professionalisierung der Bereiche Fundraising und Markenentwicklung. Die Mittel, die das Wirtschaftsministerium bereitgestellt hat, waren dazu gedacht, zwei professionelle Agenturen in diese beiden Prozesse einzubinden, einmal in die Entwicklung einer Markenstrategie, einer Kommunikationsstrategie und einmal zur Betreuung des Aufbaus einer Fundraising-Struktur und -Organisation. Beides ist auf dem Wege. Wir haben zunächst über eineinhalb Jahre hinweg eine Bestandserhebung gemacht, was bisher gelaufen ist. Es ist ja nicht so, dass ein paar gute Ideen reichen, sondern es handelt sich bei einer so großen Einrichtung um einen sehr umfangreichen Erhebungsprozess. Es geht ja nicht nur um die Museen, sondern auch um alle anderen Einrichtungen. Jedenfalls ist das auf einem sehr gute Wege. Im Endeffekt geht es natürlich um die Frage, wie wir uns bei allem Personalmangel so organisieren können, dass wir in diese Richtung aktiv werden können. Was muss man im Haus machen, was kann man outsourcen? Es geht um die Frage, wie man die Kommunikation optimiert und die Struktur so aufs Gleis setzt, dass wir in dieser Richtung erfolgreich sind.

Frau Grütters, zur Sammlung Pietzsch ist nur auf die Bedeutung hinzuweisen, die sie für den Übergang vom Surrealismus bis zum abstrakten Expressionismus hat. Sie müssen sich vorstellen, dass es sich dabei um die Schnittstelle unserer Geschichte, der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts handelt. Denn die Künstler, die aufgrund dessen, was in Europa während der Nazizeit passiert ist, nach Amerika auswanderten, wie Max Ernst und viele andere, haben dort eine ganz neue Schule mit Jackson Pollock und anderen in Gang gesetzt. Das ist eine ganz entscheidende Nahtstelle, und das Ehepaar Pietzsch hat diese Nahtstelle systematisch gesammelt. Ich schätze, dass diese Sammlung, die das MoMA mit Kusshand nehmen würde - sie haben auch schon angeklopft - einen Wert von 150 bis 180 Millionen Euro hat. Das ist wirklich ein großartiges Zeichen des Ehepaars Pietzsch, dass es diese Sammlung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz schenken will. Die Eheleute wollen nur nicht, dass die Bilder im Depot verschwinden. Ich habe schon diesen ersten Schritt einer Lösung skizziert. Damit sind beide einverstanden, und das ist ganz wichtig.

Sie sprachen die Gemäldegalerie an. Die Zahlen sind gar nicht so schlecht. Wir haben um die 300.000 Besucherinnen und Besucher im Jahr. Das ist mehr als im Hamburger Bahnhof. Die Gemäldegalerie hat im Innern eine Architektur, die einfach großartig ist. Außen ist es „Na ja“. Es gibt innen eine großartige Architektur. Dort hat man immer das Gefühl, mir geht es selber so, als wäre man alleine oder jedenfalls mit ganz wenig Leuten dort. Das hängt mit dieser kabinetartigen Struktur

zusammen. Wie gesagt, die Besucherzahlen sind nicht schlecht. Dass das Kulturforum als solches ein Problem darstellt, vom Zugang her, von der Piazzetta, weil da nichts Einladendes existiert, das wissen wir alle. Das Kunstgewerbemuseum, das jetzt gerade umgebaut wird, finde ich eine Katastrophe. Aber, was kann man machen? Wir können nicht alle 30 Jahre die Museen abreißen und neue bauen, weil sie uns nicht gefallen. Insofern finde ich den Ansatz des Landes Berlin wichtig, diese Brachfläche attraktiver zu gestalten. Es soll ein Besucherzentrum vorn an der Potsdamer Straße entstehen, um schon von Weitem die Menschen darauf aufmerksam zu machen, was dort passiert. Mehr kann man nicht tun. Eine Fernperspektive ist natürlich der Umzug in einen Erweiterungsbau zum Bode-Museum, um dann wirklich Malerei und Skulptur zusammenzubringen.

Ich möchte auf die Provenienzforschung eingehen, diese Frage hatte Herr Deutschmann gestellt. Es war nur ganz am Anfang so, dass der Mittelabfluss etwas zäh verlief. Schon seit der zweiten Sitzung hat sich der Mittelabfluss deutlich erhöht, und wir hatten kein Problem, die Mittel auszugeben. Das heißt, wir ja sowieso nicht, denn die Stelle gehört nicht zur Stiftung, die ist nur an die Stiftung angedockt. Die Stelle fördert Provenienz-Forschungsvorhaben aller Museen, egal wer deren Träger ist. Das Problem ist, Sie müssen einen gewissen Prozentsatz der Mittel, die Sie beantragen, selber mitbringen. Es ist ein Ball, den man an Bund, Länder und vor allem an die Kommunen zurückspielen muss nach dem Motto, wenn uns dieses Thema ernst ist, und ich finde, es sollte uns ernst sein, dann muss man die Kultureinrichtungen auch unterstützen, damit sie überhaupt einen solchen Antrag stellen können. Das ist ein ganz wichtiger Gesichtspunkt.

Frau Roth, wir von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sind ein bisschen stolz darauf, dass schon vor der Washingtoner Konferenz und bevor die Handreichung verabschiedet wurde, mein Vorgänger auf der Basis eines Beschlusses des Stiftungsrates als Präsident freie Hand hatte, falls das Ergebnis seiner Provenienz-Recherche ergibt, dass ein Objekt unrechtmäßig entzogen wurde. Dann hat der Präsident freie Hand zu restituieren und zwar egal, wann das gewesen ist. Das ist für uns ganz wichtig. Ich finde, mit unserer Geschichte sind wir zu dieser Handlungsweise verpflichtet.

Gleichzeitig muss ich auf Situationen aufmerksam machen - ich muss nur an den Welfenschatz erinnern - in denen man unter Druck gesetzt wird. Ich muss, meine Damen und Herren, aber auch meine Pflicht gegenüber der Sammlung vertreten. Wir haben bislang, ich glaube in rund 95 Prozent aller Fälle (27 von 29 Fällen), restituiert. Wir suchen immer das Gespräch mit den Betroffenen, mit den Erben, um zu fragen, können wir das Werk vielleicht als Leihgabe behalten oder kaufen. Wir versuchen immer, es für die Sammlung zu erhalten. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es Vielen wichtig ist, dass ihr Anspruch anerkannt wird und bei der Beschriftung eines Bildes oder einer Autografensammlung einfach deutlich gemacht wird, was dieser Familie widerfahren ist. Wir ziehen es vor, das jeweilige Werk der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es gibt natürlich auch ganz Andere, das ist klar. Das hängt sicher auch vom Wert dieser Stücke ab. Es ist völlig klar, dass wir sorgfältig recherchieren müssen. Und hier liegt im Grunde das Problem der Provenienzforschung, weil damals einfach sehr viel an Aktenmaterial verlorengegangen ist. Deshalb spricht die Handreichung vom Anscheinsbeweis. Man muss also oft mit Indizienketten arbeiten, das heißt, es braucht Spezialisten,

die sowohl juristisch bewandert sind als auch kunst- und sammlungshistorisch. Das ist ein sehr komplexes Feld. Ich finde, wir müssen uns die Zeit lassen. Kein Mensch setzt uns Verjährungsfristen, insofern nehmen wir uns die Zeit auch.

Zur Kooperation mit dem Goethe-Institut: Ich habe von den Kürzungen gehört, da ich bis vor zwei Jahren Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts war, das auch zum AA gehört. Dort gibt es ähnliche Entwicklungen. Da ich dort als Altpräsident noch in der Zentralkommission bin, sehe ich die Entwicklung natürlich mit Sorge. Ich glaube, die Auswärtige Kulturpolitik ist ein wichtiges Element der Wirkung Deutschlands nach außen, was man gemeinhin Public Diplomacy nennt. Wir können nur sagen, bei unseren eigenen Projekten merken wir die Kürzungen nicht direkt, denn die Ausstellung in Peking machen wir z. B. ohne das Goethe-Institut, stattdessen übernimmt die Mercator-Stiftung einen Teil der Finanzierung. Nur das Begleitprogramm machen wir mit dem GI. Mercator finanziert auch etwas für das Goethe-Institut, dann kommen Eigenmittel dazu. Aufgrund unserer Schnittstellen kann ich nicht sagen, dass wir unter Kürzungen leiden. Aber wir sehen natürlich, dass die Sparvorgabe für das Goethe-Institut ein Problem darstellt.

Ich denke, ich habe jetzt weitgehend alles auf meinem Zettel Stehende abgehandelt.

**Die Vorsitzende:** Es gibt nur noch kleine Nachfragen. Eine davon habe ich selber. Heiner Pietzsch ist jetzt 80 Jahre alt geworden, und in der Tat geht es um die Unterbringung seiner Sammlung. Da steht die Neue Nationalgalerie wirklich im Fokus, und sie muss saniert werden. Vielleicht können Sie uns noch einmal ganz kurz etwas über den Zeitplan oder über das Kostenvolumen sagen. Das ist ja kein Geheimnis, sondern im Zweifelsfall etwas, was wir hier mitmachen müssen. Die 92 Millionen Euro Investitionsmittel, die im Moment bei Ihnen im Gesamtetat sind, beziehen sich nicht auf die Neue Nationalgalerie, sondern werden, wenn ich das richtig sehe, zurzeit auf der Museumsinsel verbaut.

**Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz):** Das ist der gesamte Bauetat. Zwei Mal im Jahr setzen wir uns mit einer vom Stiftungsrat eingesetzten AG Bau zusammen, um die Bauplanung, immer wieder den Ablauf verfolgend, weiterzutreiben und neue Maßnahmen in die Bauplanung aufzunehmen. Im Herbst wird ein Gutachten zum Zustand vorliegen, auch eine erste grobe Kostenschätzung, aber ich denke, mit einer Größenordnung von 45 Mio. Euro wird man rechnen müssen. Wir haben im letzten Oktober schon beschlossen, dass die Sanierung der Neuen Nationalgalerie vorgezogen werden muss. Das heißt nicht, dass die laufenden Vorhaben gestoppt werden, aber sobald man etwas Neues ins Bauprogramm aufnehmen kann, muss die Neue Nationalgalerie hinein; erstens, weil es ein unglaublicher Museumsbau ist, und zweitens aufgrund des Zusammenhangs mit der Sammlung Pietzsch.

**Die Vorsitzende:** Frau Roth und Herr Lindemann, bitte.

**Abg. Claudia Roth (Augsburg, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Ich knüpfe noch einmal an Peking an. Sie haben gesagt, die Ausstellung auf dem Platz des Himmlischen Friedens sei durchaus ein

Politikum. Kooperieren Sie mit den politischen Stiftungen, die eine supergute Arbeit machen, und da nehme ich keine einzige aus? Ich weiß, dass die Heinrich-Böll-Stiftung immer die hochsensible Frage der Kunstfreiheit und Menschenrechte thematisiert. Ich weiß das von den anderen Stiftungen aber auch. Ich glaube, gerade bei den Projekten im Ausland bietet es sich wirklich an, mit allen unseren politischen Stiftungen zu kooperieren.

**Abg. Lars Lindemann (FDP):** Ich habe eine kleine Bitte: Können Sie nach der Beendigung des Projektes mit dem Bundeswirtschaftsministerium diesem Ausschuss darüber berichten, welche Erfahrungen und Ergebnisse es da gibt? Vielen Dank.

**Die Vorsitzende:** Die letzte Frage kommt von Herrn Börnsen.

**Abg. Wolfgang Börnsen (Bönstrup, CDU/CSU):** Meine Fraktion hat in der vorletzten Woche, ich glaube zum zehnten Mal, einen Besuch in einem Ihrer Häuser absolviert. Was uns dort imponiert hat war, wie fachkompetent unterrichtet worden ist. Das ist etwas, das sich auch in den anderen Museen zeigt und was in der Stiftung offensichtlich besonders gepflegt wird. Offenbar legt man auf Kompetenz und umsichtige Begleitung der Besucher großen Wert.

Trotzdem würde ich gerne den Präsidenten fragen, welche Vision er für die Zukunft hat. Wir unterhalten uns jetzt über das, was wir im Augenblick machen, über ganz pragmatische Vorstellungen. Aber wie sieht die Zukunft aus, wie sieht die Stiftung in zehn Jahren aus? Was wünschen Sie sich?

**Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz):** Auf Herrn Lindemanns Frage kann ich ganz kurz antworten: Auf jeden Fall! Es ist so, und das ist wahrscheinlich auch der Grund Ihrer Frage, dass es sich um einen Modellversuch handelt, wie man auf diesem Wege, mit diesen Methoden, die Finanzierung öffentlicher Einrichtungen verbessern kann.

Kooperation mit den politischen Stiftungen: Ich weiß, dass bei der Ausarbeitung des Begleitprogramms mit allen möglichen deutschen Einrichtungen, die in Peking vertreten sind, kooperiert wird. Ich werde die Anregung aber an die Kollegen weitergeben, dass sie den Kontakt mit den politischen Stiftungen suchen.

Herr Börnsen, die letzte Frage, wie man sich die Stiftung wünscht: Das ist natürlich immer eine Frage, die vom Geld abhängig ist. Ich glaube, ich habe einiges in meinem Vortrag skizziert. Ich finde, die Stiftung muss offen sein. Es muss eine Stiftung sein, und damit meine ich jetzt alle Einrichtungen, die einen wesentlich stärkeren Anteil als heute einerseits in der Forschung, in der Wissenschaft leistet, die international stärker sichtbar ist. Das haben meine Vorgänger schon begonnen, aber da kann man noch mehr tun über internationale Vernetzungen in der Außenwirkung Deutschlands im Bereich der kulturellen und interkulturellen Bildung. Ich stelle mir schon vor, dass wir in zehn Jahren Programme haben, wie sie das Britische Museum hat. Und natürlich gehört, was ich ganz am Anfang gesagt habe,

dazu, die Frage der Digitalisierung von Beständen. Überhaupt sind die digitalen Welten wichtig heutzutage. Da gibt es bei uns beträchtlichen Optimierungsbedarf, das fängt schon mit der Homepage an. Aber das ist auch wieder etwas, was mit Geld und Leuten zusammenhängt. Wenn heute Leute ihre Reisen planen - so macht man es selbst ja auch - dann geht man erst einmal über die Webseiten, schaut sich das Angebot an und entscheidet dann. Das Original wird nie seine Bedeutung verlieren, seine Aura, aber ich glaube, es ist wichtig, in all diese Richtungen viel zu tun. Das heißt, dass die Stiftung und ihre Einrichtungen möglichst offen sein sollen, dass sie keine abgeschottete Wirkung auf die Menschen haben, egal ob Junge, Ältere oder Wissenschaftler, sondern dass sie offen sind und dass sie wirklich mit den modernsten Methoden in allen Bereichen gut aufgestellt sind. Dieses Ziel wird die Stiftung nur durch großes Engagement erreichen können. Das ist immer auch eine Frage der Motivation der Mitarbeiter, denn es wird nie so sein, dass wir über traumhaft viel Geld verfügen. Man wird immer schauen müssen, wie man das durch Engagement und durch Initiativen in unterschiedlicher Richtung ausgleicht.

**Die Vorsitzende:** Dann bedanke ich mich für diesen interessanten Überblick über das Geschehen bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Wir kommen nun, wie verabredet, zum zweiten Teil, der uns im Zusammenhang mit Ihrem Besuch, Herr Parzinger, hier im Ausschuss interessiert. Ergebnis der Sparklausur ist, das Baugeschehen auf dem Schlossplatz hier in Berlin für einige Jahre auszusetzen und erst in der mittelfristigen Finanzplanung im Jahr 2014 die bisher veranschlagten 100 Mio. Euro vorzusehen. Damit ist natürlich erneut die Frage aufgekommen, wie und in welcher Form dieser Beschluss das Thema, das uns hier als Kulturpolitiker interessiert, nämlich das Humboldt-Forum, betrifft. Das Humboldt-Forum ist nach meiner Einschätzung eines der bedeutendsten kulturpolitischen Projekte, die wir uns überhaupt vorgenommen haben. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die zentrale Mitte unserer Gesellschaft, um den zentralen Platz der Nation am Beginn des 21. Jahrhunderts und darum, ihn neu zu definieren.

Auch hier, in diesem Gremium, ist ja entschieden worden, dass wir uns die Idee zu eigen machen, die am 2. Mai 2000 von ihrem Vorgänger, Klaus-Dieter Lehmann, entwickelt wurde, nämlich die außereuropäischen Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Kernbestand in Berlins Mitte zu platzieren. Diese Idee haben wir uns zu eigen gemacht und unter dem Namen Humboldt-Forum - der dann entwickelt wurde und mit den Humboldt-Brüdern Alexander und Wilhelm ja auch tatsächlich deutsche Geistesgeschichte illustriert - ein Konzept erstellt, das dann in dem zu errichtenden Gebäude, dem Schloss, seinen Platz finden sollte.

Die drei Hauptnutzer - die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die Humboldt-Universität zu Berlin und die Zentral- und Landesbibliothek Berlin - haben sich darüber in den letzten zehn Jahren intensiv Gedanken gemacht. Und Sie als Vertreter der größten Einrichtung, die dort eine Heimat finden soll, können uns sicher zum Fortgang und zu den konzeptionellen Überlegungen etwas sagen.

Uns Kulturpolitiker treibt natürlich die Sorge um, wie wir den Geist dieses Gedankens wachhalten sollen, wenn tatsächlich der Bau erst einmal mit einem Fragezeichen versehen worden ist. Deshalb ist

es toll, dass wir gerade heute, kurz nachdem dieser Beschluss öffentlich geworden ist, um das eigentlich Wesentliche, um das inhaltliche Konzept mit Ihnen ringen, streiten und uns auf etwas kulturpolitisch Gemeinsames verständigen dürfen. Das ist mir sehr wichtig und ich freue mich, dass Sie hier sind.

Sie haben darum gebeten, eingangs eine kleine Power-Point-Präsentation zeigen zu können, damit wir ein bisschen besser verstehen, wie der Stand der Überlegungen der Hauptakteure heute aussieht.

**Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz):** Ja, in der Tat ist es ja nicht so, dass wir zehn Jahre an dem inhaltlichen Konzept gearbeitet haben. Man hat damals nach dem Bundestagsbeschluss begonnen, und dann ist der ja relativ schnell wieder ausgesetzt worden. Dann ist - das fiel in etwa mit meinem Amtsantritt zusammen - die Realisierung beschlossen worden, der Architekturwettbewerb wurde in Gang gesetzt und wir haben wieder mit Hochdruck angefangen zu arbeiten. Vielen Kollegen droht der Stopp jetzt ein zweites Mal. Dass man da langsam ein Motivationsproblem bekommt, können Sie sich, glaube ich, vorstellen.

Sie sehen hier noch einmal die Topographie, das politische Zentrum Berlins, wo wir sitzen, und ein Stück weiter das historische und kulturelle Zentrum Berlins. Ich will eingangs ein paar Worte zur Museumsinsel sagen. Es ist wichtig, den Gesamtkontext zu kennen.

Da ist die Museumsinsel mit den Schatzhäusern der Kunst und Kultur Europas und des Nahen Ostens von der Antike bis zum Hochtempel der Kunst, der Alten Nationalgalerie, im 19. Jahrhundert. Letztere wurde ja 2001 im alten Glanz eröffnet, nach einer wirklich wunderbaren Sanierung. Dann das zweite Gebäude, das Bode-Museum, 2006 im Neorenaissance-Stil wiedererstanden; ein Skulpturenmuseum mit Skulpturen von der Spätantike bis ins 18. Jahrhundert. Vor Kurzem kam das Neue Museum hinzu. Ich muss dazu nicht viel sagen. Ein Haus, das deshalb so faszinierend ist, weil es drei Geschichten parallel erzählt: die Geschichte dieses Gebäudes, die Geschichte musealer Präsentation und die Geschichte der Exponate, die dort zu sehen sind. Das ist das ganz Besondere. Wenn Sie nur diese drei Häuser vergleichen, dann hat jedes Haus seine eigene Geschichte, auch seine Wiedererstehensgeschichte und das in dieser Verschiedenartigkeit. Das ist das Faszinierende für viele Besucher der Museumsinsel.

Hier, ich habe es erwähnt, entsteht das Eingangsgebäude. Die Stülersche Kolonnade wird von Chipperfield fortgesetzt und führt ganz nach oben. Dort werden Sonderausstellungsflächen entstehen, die wir bisher nirgends haben, auch Merchandising-Flächen, Aufenthaltsbereiche mit Cafés usw. Das sind Angebote, die derzeit ja in allen Museen in einer Ecke versteckt sind, weil einfach die Flächen fehlen. Aber das alles - auch der Vortragssaal wird dort dann untergebracht - ist von zentraler Bedeutung. Dort entsteht die zentrale Erschließung und parallel dazu wird jedes Haus auch für sich zugänglich sein.

Hier sehen Sie das Pergamonmuseum. Wir beginnen 2013 die Sanierung, wenn das Eingangsgebäude fertig ist. Der vierte Flügel am Kupfergraben - der immer geplant war, aber nie

gebaut wurde - wird dann in moderner Formensprache vollendet. So entsteht ein kompletter Rundgang. Dort vorne haben wir dann die jetzt noch in Charlottenburg befindlichen Reste altägyptischer Architektur; Sahure-Tempel, Kalabscha-Tor. Dann kommt man in den Südflügel mit der Tell Halav; dann zur Prozessionsstraße von Babylon, zum Ishtar-Tor; dann folgt der zentrale Bereich mit dem Pergamonaltar. Wenn Sie dann in den Nordflügel abbiegen, finden Sie die M'schatta-Fassade als eines der bedeutendsten Architekturdenkmale der frühislamischen Zeit vor. Es entsteht also ein Rundgang durch die Architekturgeschichte der Antike. Im Obergeschoss und im ersten Stock wird die entsprechende materielle Kultur untergebracht. Das ist weltweit wirklich einmalig!

Das Ganze schließt mit der sogenannten archäologischen Promenade ab. Das heißt, im Zuge der Sanierung werden die einzelnen Höfe der Gebäude - im Neuen Museum kann man es schon sehen - eine Etage tiefer gelegt und mit unterirdischen Galerien verbunden. So entsteht ein langgestreckter, interdisziplinärer Ausstellungsraum, der übergreifende Perioden thematisieren soll, immer wieder wechselnd, die ja in den unterschiedlichen Häusern getrennt ausgestellt sind und verschiedene Zeitperioden oder Arten von Künsten repräsentieren. So ergibt sich in gewisser Weise eine Quersumme thematischer Art aus den Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin.

Gegenüber dem Bode-Museum wird in den Museumshöfen im zweiten Bauabschnitt dann das konzentriert, was während der Sanierung an Werkstätten, Fachbibliotheken usw. in ein Restaurierungs- und Forschungszentrum ausgelagert ist. Das wird ein Ort, der auch für die internationale Forschung zugänglich sein wird, auch für Studierende zum Beispiel. All diese Angebote können wir jetzt, wo alles auf die Häuser verteilt ist, überhaupt nicht machen.

Das ist die Umgebung, von der aus man das zweite Projekt sehen muss: die Bebauung des Schlossplatzes mit dem Humboldt-Forum.

Hier sehen Sie ein historisches Foto und oben eine Fotomontage, den Blick hinüber von der Freitreppe von Schinkels Altem Museum. Die Modernität von Schinkels klassizistischem Museum im Spiegel dieser Barockfassade wieder erfahrbar zu machen, das war ja das Argument für die Wiedererrichtung der Schlossfassaden. Das ist ja, was man auch meint, wenn man sagt, man will die städtebauliche Lücke in der Mitte Berlins schließen.

Der Name „Humboldt-Forum“: Es wäre viel zu einfach zu sagen, Alexander steht für das Humboldt-Forum und Wilhelm für die Museumsinsel. Natürlich hat Wilhelm die grundlegenden Gedanken für die Gestalt der Museumsinsel mitentwickelt mit dem „Masterplanarchitekten“ Stüler und der Rückendeckung Friedrich Wilhelm IV. Aber er war als Sprachforscher auch mit der außereuropäischen Welt verknüpft, und er praktizierte das, was für uns im Humboldt-Forum auch wichtig ist; das institutionenübergreifende Denken. Das ist neu! Das Humboldt-Forum soll nicht nur eine museale Weiterentwicklung sein, sondern es soll auch ein Bereich sein, der Institutionen an diesem Ort in ganz neuer Art miteinander verknüpft.

Sie sehen noch einmal - Sie kennen ja den Bundestagsbeschluss, den muss ich Ihnen nicht erklären - was davon restauriert, rekonstruiert werden muss. Hier noch einmal ein Luftbild, das ich immer ganz gerne zeige, weil es wirklich zeigt, wie die großen Achsen durch die Stadt diesen Baukörper regelrecht suchen, auf ihn zulaufen. Das ist schon auch ein gewichtiges Argument, wenn es darum geht, diese Lücke zu schließen. Und so könnte es in einigen oder in sehr einigen Jahren vielleicht dann wieder aussehen.

Zurzeit laufen die Ausgrabungen auf dem Schlossplatz. Das ist für uns von zentraler Bedeutung, nicht nur, weil es denkmalpflegerisch vorgeschrieben ist. Da ist heute noch die originale Bausubstanz vorhanden. Es wäre widersinnig, die Fundamente rauszureißen und die Fassaden nachzubauen. Deshalb wird dort sehr viel Sorgfalt aufgewandt. Im Bereich des Palastes der Republik sind die Fundamente zerstört. Aber im westlichen Bereich sind sie erhalten. Was auf dem Bild grün dargestellt ist, südlich des Schlosses, sind die Teile, die für die früheste Stadtgeschichte Berlins hoch interessant sind, zum Beispiel das Dominikanerkloster. Sie sehen, wie gut die Spuren zum Teil noch erhalten sind. Dort kann man sich später, wenn eine Decke darüber gezogen ist, gut frei bewegen. Das heißt, in dieser Ecke entsteht ein Teil, der für die Bespielung eines Museums „Geschichte des Ortes“ reserviert ist. Auch dafür ist die Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum zuständig. Die Darstellung wird vor dem Schloss beginnen, dokumentiert die Geschichte des Schlosses, aber auch den Palast der Republik. Die gesamte städtebauliche und politische Geschichte dieses Platzes wird von der Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum hier an diesem Ort präsentiert werden. Ich glaube, das ist auf jeden Fall wichtig.

Hier sehen Sie den Verlauf der U-Bahn-Linie. Der Ausgang ist natürlich für die Erschließung der Museumsinsel wichtig, weil die Anbindung an die U-Bahn die Zahl der Reisebusse reduziert.

Um zum Inhalt zu kommen: Das Humboldt-Forum wird von drei Nutzern bespielt, den Staatlichen Museen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, das heißt, insbesondere von den außereuropäischen Sammlungen in Dahlem, dem Ethnologischen Museum und dem Museum für Asiatische Kunst. Zum Vergleich: Präsident Jaques Chirac hat in Paris 2006 als ethnologisches Museum das große Quai Branly eröffnet und damit ein Zeichen gesetzt. Wenn man jedoch nur auf die Sammlungen schaut, die wir hier für das Humboldt-Forum haben, dann ist das soviel wie Quai Branly und Musée Guimet zusammen. Das muss man sich klarmachen, einfach von den Beständen her. Das Ethnologische Museum ist weitaus größer als Quai Branly. Gut, das Musée Guimet ist sicher noch bedeutender als das Museum für Asiatische Kunst. Aber dennoch: Beide zusammen bilden schon einen ganz zentralen Auftritt.

Dann geht die Zentral- und Landesbibliothek mit Beständen in das Humboldt-Forum und die Humboldt-Universität mit ihren wissenschaftsgeschichtlichen Sammlungen, Konzepträumen usw. Dazu kommen wir gleich noch.

Hier möchte ich Ihnen zeigen, was wichtig ist zu sehen: Das Humboldt-Forum wird in eine regelrechte Topographie der Kunst und Kultur, Wissenschaft und Bildung eingebettet. Wir haben die Museumsinsel, darüber habe ich gesprochen, das Deutsche Historische Museum ist dort, das Hauptgebäude der Humboldt-Universität, Haus 1 der Staatsbibliothek. Auf der anderen Seite das Haupthaus der Zentral- und Landesbibliothek. Das Humboldt-Forum ist umgeben von Einrichtungen für Kunst und Kultur, Wissenschaft und Bildung.

Weil immer wieder gefragt wird: Wo ist eigentlich der Bezug zum Gebäude? Der Bezug zum Humboldt-Forum ist natürlich sehr wohl da. Es gab die Kunst- und Wunderkammer im Schloss, die geistesgeschichtlich eine zentrale Rolle spielt. Fast jede europäische Fürsten- und Königsresidenz, die etwas auf sich hielt, besaß in irgendeiner Form eine Kunstkammer. Darin spiegelte sich die Beschäftigung mit Geschichte, mit der Welt, das Begreifen, Sammeln, Ordnen, der Beginn der Forschung, der Beginn der Gliederung der Wissenschaften. Das ist die geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung der Kunstkammer. Und in der Kunstkammer entstanden alle unsere Sammlungen. Es gibt einen Kupferstich, der eine Raumflucht zeigt, in der die völkerkundlichen Sammlungen wunderbar ausgestellt waren. Auch die Antike wurde gezeigt. All das war früher im Schloss und ist dort aus Platzmangel nach und nach ausgelagert worden.

Auch das wissenschaftliche systematische Sammeln von Literatur hat im Schloss seinen Ursprung gehabt und natürlich Wilhelm von Humboldt mit seiner Denkschrift für die Berliner Universität, die wissenschaftsgeschichtlichen Sammlungen der Humboldt-Universität, die auf Leibniz und andere zurückgehen in der Kunstkammer. Also, letztlich kehren drei Einrichtungen wieder zurück, die in diesem Gebäude ihren Ursprung hatten und nehmen es jetzt ganz in Besitz, ohne dass hier noch staatliche Repräsentation in dieser früheren Form eine Rolle spielt.

Wir haben noch etliche Elemente der Kunstkammer erhalten. Wir werden diese Originalobjekte nicht mehr am alten Ort aufstellen, denn das war oben unter dem Dach an einer Stelle, die für einen Rundgang keinen Sinn macht. Aber die Kunstkammer wird unten als Einführungsbereich nachempfunden werden. Es gibt dazu auch Möbel. Aber vor allem muss in dem Bereich, in dem wir sie sichtbar machen, ihre geistesgeschichtliche Bedeutung deutlich werden.

Was den Sammlungsbeginn betrifft oder die Entstehung der Sammlung, so hat Deutschland - glücklicherweise, muss man sagen - zwar eine koloniale Vergangenheit, aber nicht so wie andere europäische Mächte. Sie sehen oben Georg Forster, der James Cook auf seinen Südsee-Reisen begleitet hat. Das ist der Grundstock unserer Südsee-Sammlung. Oder Alexander von Humboldt aus Südamerika, Schlagintweit, die Preußische Seehandlung. Dann begann mit Adolf Bastian und der Gründung des Völkerkundemuseums 1874 ein systematisches Sammeln von kulturellen Hinterlassenschaften, weil man damals schon ahnte, dass die Welt bald nicht mehr so sein wird, wie sie damals war. Der Erhalt dieses kulturellen Erbes und dessen Erforschung bildete einen positivistischen Ansatz, den man damals verfolgte und der dazu führte, dass wir mit über einer halben Million Objekten eine der reichsten, wenn nicht sogar die reichste völkerkundliche Sammlung haben.

Sie sehen die Verteilung der Flächen in der jetzigen Bauplanung. Sie wissen, Bauherr ist die Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum, die das Ganze gemeinsam mit dem BBR und uns entwickelt. Die Flächenaufteilung entspricht ziemlich genau dem, was ursprünglich geplant war.

Ich komme gleich zur Agora. Die Agora ist im Grunde immer die große Unbekannte. Agora, was ist das? Im Grunde ist es gar nicht so kompliziert, es ist relativ einfach. Die Agora hat zwei unterschiedliche Arten von Funktionen. Die eine Funktion entspricht der Empfangssituation: schnelle Orientierung, optimale Besucherführung, Gastronomie, Museumshops, alles, was zu einem solchen Bereich gehört. Auch die Besucherführung ist wichtig, dass aus einem zentralen Bereich die unterschiedlichen Bereiche erschlossen werden. Und dann gibt es inhaltliche Funktionen. Dabei geht es um Sonderausstellungsflächen, Multifunktionsräume mit Bühne und Auditorium, um Orte, wo die Weltkulturen in ihrer ganzen Vielfalt auftreten können. Da geht es um Musik, um Film, um Theater, um Performances, um Sonderausstellungen zeitgenössischer Kunst, um Podiumsdiskussionen und wissenschaftliche Kongresse. Das soll dort stattfinden. Dort soll das Leben sein, ein Bereich, offen für Besucher aus allen Teilen unserer Gesellschaft.

Darüber erheben sich dann im ersten Stock die Werkstätten des Wissens. Es gab im Architektur-Wettbewerb unterschiedliche Verteilungen für diese Funktionen auf das Gebäude, aber der Stella-Entwurf folgt dieser Idee der Werkstätten des Wissens. Dabei geht es um 4.000 m<sup>2</sup> für die Zentral- und Landesbibliothek (ZLB), die mit den Teilen in das Gebäude einzieht, die optimal zum Humboldt-Forum passen, also etwa Außereuropäischem und Reiseliteratur. Daneben gibt es aber auch Bestände zu Bühne, Musik, Tanz, eine moderne Teaching Library. Die ZLB hat ja eine große Kompetenz im Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ich war mal einen Nachmittag lang in der Amerika-Gedenkbibliothek. Wenn es uns gelingt, diese „Kundschaft“ in das Humboldt-Forum zu holen, dann ist das Humboldt-Forum wirklich gelungen. Und dabei spielt die Bibliothek eine ganz zentrale Rolle oder kann sie jedenfalls spielen, und ich bin sicher, sie wird sie spielen. Dort sind auch die Bereiche der Humboldt-Universität und die Forschungsbereiche der Staatlichen Museen untergebracht, ihre Archive, ihre Forschungsbibliotheken.

Im zweiten und dritten Obergeschoss folgt eine Reise durch die Welt. Die einzelnen Kontinente bleiben in ihrer kontinentalen Gliederung zwar erhalten, aber gegliedert in kluger Art und Weise. Wir werden nicht - wie man es in anderen Museen sehen kann - Eskimos und Islamisches nebeneinanderstellen, nur weil beides Asien zugeordnet wird. Die Frage des Naturraumes wird natürlich eine wichtige Rolle spielen.

Unser Ziel ist, die Ausstellungen aus Dahlem nicht inklusive einer Konzeption für die nächsten 30, 40 Jahre umzuziehen, sondern einen gewissen Wechsel in der Präsentation zu erreichen. Wir haben einen solch reichen Bestand, dass es sich lohnt, die Bestände aus den einzelnen Kontinenten immer wieder unter veränderten Themenstellungen zu zeigen und wirklich Kulturgeschichte zu erzählen. Das ist der entscheidende Punkt. Kunstgeschichte und auch Kulturgeschichte müssen hier erzählt werden.

Wir haben ein großes Expertengremium von Kultur- und Museumsleuten aus Südamerika, Schwarzafrika und Asien versammelt, das wir eingeladen haben und das sofort begeistert zugesagt hat. Wir wollten diese Experten eigentlich Ende des Jahres einladen, um mit ihnen unsere Konzepte zu diskutieren. Das ist keine Sache, die man im Closed Shop macht, sondern da muss man die besten Museumsleute und Kulturspezialisten versammeln. Da geht es nicht um irgendwelche Derwische und Schamanen, sondern es geht um die Leute, die davon wirklich etwas verstehen. Und das sind nicht nur wir, sondern auch Leute von diesen Kontinenten, mit denen wollen wir zusammenarbeiten. Das ist eine Einladung an die Kollegen in der Welt, hier mitzuwirken, das ist nicht nur Pathetik.

Hier sehen Sie noch einmal die Agora mit ihren Ausstellungsflächen, den Multifunktionsraum und das Auditorium. Ich will nicht in die Details gehen, nur noch einmal sagen: Die zeitgenössische bildende Kunst mit wechselnden Veranstaltungen in der Agora ist im Grunde das Großartige. Hier können wir aus den historischen Sammlungen der Museen die Brücke in die Gegenwart schlagen. Zeitgenössische Kunst ist geradezu ein Seismograph gesellschaftspolitischer und sonstiger Entwicklungen. Es gibt Kunstbiennalen von Buenos Aires bis Shanghai. Hier das Humboldt-Forum zu haben - nicht als Konkurrenz zum Hamburger Bahnhof, aber doch als einen Ort, der an dieses Netzwerk angebunden ist - halte ich einfach für wichtig.

Hier sehen Sie den zentralen Hof. Der kann durch größere Veranstaltungen bespielt werden. Der Schlüterhof kann ebenfalls genutzt werden, aber der wird unüberdacht bleiben.

Im ersten Obergeschoss sind die Werkstätten des Wissens, die Humboldt-Universität, die ZLB und unsere Forschungsbereiche. Ich möchte in diesem Zusammenhang die Wachswalzen - die sogenannten Edison-Walzen - erwähnen. Es geht um 30.000 Wachswalzen von den Forschungsexpeditionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, auf denen - ob aus Ozeanien, der Südsee, Amazonien oder Afrika - Stimmen, Gesänge oder Sprachen von Völkern aufgezeichnet wurden, die zum Teil gar nicht mehr existieren. Das ist ein einmaliges Wissens- und Kulturarchiv, das von der UNESCO vor einigen Jahren in die Liste „Memory of the World“ aufgenommen wurde. Wir haben es schon weitgehend digitalisiert. Dieser Schatz wird in den Werkstätten des Wissens für Forschungen zur Verfügung stehen, aber auch mit den Ausstellungsbereichen verbunden werden. Das ist wirklich ein einmaliges Archiv.

Hinsichtlich der Werkstätten ist ebenfalls wichtig, dass wir mit der Alexander von Humboldt-Stiftung sowie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Gespräche über ein Stipendienprogramm führen. Dort ist man sehr gewillt, ein Humboldt-Kolleg oder ein ähnliches Programm auf den Weg zu bringen, mit dem man renommierte Wissenschaftler und einige Postdocs einladen könnte, die über die Themen forschen, die für das Humboldt-Forum wichtig sind.

Dann kommt das zweite Obergeschoss mit der Präsentation Ozeaniens, Afrikas, Amerikas und Asiens. Lassen Sie mich zum Abschluss an einigen wenigen Aspekten aufzeigen, um was es uns in der Präsentation eigentlich geht.

Die Bootshalle in Dahlem bietet eine der grandiosesten Bootssammlungen der Welt. Aber, es ist doch klar, dass man auch erzählen muss, was Navigation in einer Inselwelt eigentlich bedeutet hat. Wie funktionierten Kontakte und Ansiedlung eigentlich? Wie war das Verhältnis Südamerikas zu Südasien? Diese Dinge sind nicht erzählt und man kann sie mit unseren Beständen wunderbar erzählen. Das heißt, die kulturgeschichtliche Kontextualisierung muss eine viel größere Rolle spielen und erklären, wie der kulturelle Entwicklungsgang war und warum er so war und nicht anders.

Jede Sammlung völkerkundlicher Art hat afrikanische Masken. Im Quai Branly werden sie ästhetisiert. Diese Objekte sind aber nie als Kunstwerke geschaffen worden. Wir dürfen nicht in eine Situation kommen, in der wir sagen: Wir stellen nur das aus, was wir Europäer als Kunst betrachten. Natürlich ist das irgendwo auch wieder Kunst und wir werden die Bestände auch als Kunst ausstellen. Aber es sind doch auch Exponate, die so viel über die Struktur dieser Kulturen erzählen. Es gab damals in Westafrika Stammesgebiete, die solche Masken als politische Repräsentationswerke genutzt haben. Es ist hochinteressant, das im Vergleich zu sehen. Ich finde, das muss man bei der Präsentation dieser Dinge erzählen.

Eine andere Frage ist, wie eigentlich der Blick auf uns Europäer gerichtet war. Da gibt es genügend Quellen. Das ist die Multiperspektivität und eben nicht nur das Eindimensionale. Das bedeutet, die Welt nicht nur aus unserer Sicht zu erklären, sondern Äußerungen dieser Kulturen - sofern sie in irgendeiner Form festgehalten wurden und wir sie haben - sichtbar zu machen.

Ein Beispiel ist dieser Federschmuck aus Amazonien, der im späten 18., frühen 19. Jahrhundert gesammelt wurde und wunderbar erhalten ist. Es kann ja nicht genug sein, den Schmuck in eine Vitrine zu legen und zu sagen: Schaut her, was für ein toller Federschmuck! Entscheidend ist, dass wir erzählen, wie der Entwicklungsgang war. Amazonien, eine lebensfeindlichere Umwelt gibt es ja eigentlich gar nicht. Wie hat der Mensch der Umwelt seinen Lebensraum abgerungen? Wie hat er soziale Institutionen entwickelt? Das sind die Dinge, die entscheidend sind. Das gilt ebenso für die Zivilisationen Mesoamerikas, wie die Maya, Inka und Azteken, zu denen wir mit die reichsten Sammlungen außerhalb Mesoamerikas besitzen. Dort gab es die ersten Megastädte, meine Damen und Herren, die ersten Kalenderrechnungen, die erste Schrift: All das muss eine Rolle spielen.

Im zweiten Obergeschoss wird die Kunst dann eine dominantere Rolle spielen. Hier werden die Bestände des Museums für Asiatische Kunst präsentiert, in erster Linie religiöse Kunst, die buddhistischen Wandmalereien der Seidenstraße, die Turfanexpeditionen, bis hin zur Malerei Japans und Chinas des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Überall im Ausstellungsrundgang werden sich natürlich auch Bereiche befinden, die in Verknüpfung mit der Agora Orte sein werden, an denen Veranstaltungen stattfinden können, wie z. B. Teezeremonien. Das hat in der jeweiligen Kultur eine rituelle Bedeutung und muss auch gezeigt werden.

Hier sehen Sie die Humboldt-Box. Wichtig wäre sie, um die Öffentlichkeit darüber zu informieren, was auf dem Schlossplatz eigentlich passiert. Wir haben vor, mit immer wieder wechselnden Ausstellungen zu erklären, wie sich unser Konzept entwickelt. Ich glaube, das ist ganz wichtig. Es geht um das

Konzept, es geht noch nicht um ein Programm. Es wäre absurd, 2010 ein Programm zu entwickeln, das 2020 bespielt werden muss. Die Zeiten und die Herangehensweisen werden sich ändern. Aber diese Dynamik und das Prozesshafte muss gezeigt werden.

Im Grunde ist es so: Die Museumsinsel zeigt die Kunst und Kultur Europas und des Nahen Ostens. Das war die große Vision unserer Altvorderen im 19. Jahrhundert. Diese Vision auf dem Schlossplatz im Humboldt-Forum weiterzuentwickeln und das Ganze in der Summe zu einem Ort der Weltkulturen bzw. der Gleichberechtigung in der Präsentation der Weltkulturen zu machen, Entwicklungsgänge kultur- und kunstgeschichtlich erfahrbar werden zu lassen, das ist das Großartige, das man hier verwirklichen könnte und nie erreichen kann, wenn man die außereuropäischen Sammlungen irgendwo in Dahlem oder sonstwo lässt. Das ist die große Chance! Ich kann Ihnen zum Abschluss auch sagen: Wo immer ich im Ausland darüber referiere, ist man fasziniert, dass Deutschland das Zentrum seiner Hauptstadt für einen solchen Ort der Kunst und Kultur und der Auseinandersetzung mit anderen Kulturen reservieren will. Diese Chance sollten wir nicht verspielen! Vielen Dank.

**Die Vorsitzende:** Vielen Dank, Herr Prof. Parzinger. Ich bitte um Wortmeldungen. Ich habe Herrn Thierse und Frau Krumwiede gesehen. Dann beginnen wir mit Herrn Dr. Thierse.

**Abg. Dr. h. c. Wolfgang Thierse (SPD):** Herr Prof. Parzinger, Sie haben noch einmal mit großer Leidenschaft das Faszinierende dieses Projekts dargestellt und weshalb wir unbedingt an ihm festhalten sollten, trotz und vielleicht auch gerade wegen der problematischen Entscheidung der Bundesregierung. Ich glaube, man sollte diese Entscheidung korrigieren.

Ich will Ihnen drei Fragen stellen. Erstens: Sie haben gezeigt, wie der Inhalt dieses Humboldt-Forums aussehen soll. Nun wird öffentlich aber immerfort behauptet, es gäbe keinen Inhalt, er sei nicht diskutiert, nicht ausgearbeitet worden. Das wird ja ständig wiederholt, obwohl - wie man sieht - unerhört viel gedacht, entwickelt und diskutiert worden ist und das sicher auch noch weiter geschehen muss. Wir sind noch lange nicht am Ende. Also frage ich: Wie ist der Stand der Vorbereitungen? Wie konkret sind die Planungen in der inhaltlichen und funktionalen Organisation dieses Projekts mit der Nebenfrage, wieso eigentlich dieser Eindruck entstehen könnte, da sei kein Inhalt vorhanden? Das wird ja ständig wiederholt, obwohl jeder, der sich kundig machen wollte, feststellen konnte, dass in diesem Punkt viel passiert und es unerhörte Fortschritte gibt.

Zweite Frage: Wie weit sind die architektonischen und funktionellen Planungen gediehen seit der Beauftragung des Architekten? Wie ist die Zusammenarbeit zwischen den Architektenbüros und denjenigen, die dann das Humboldt-Forum betreiben werden, also den Inhalt füllen?

Die dritte und entscheidende Frage: Was passiert, wenn tatsächlich verschoben wird? Welche Kosten entstehen in diesem Fall? Denn es ist ja nicht so, dass dann nichts ist. Was bedeutet das? Welche Folgekosten gibt es für den U-Bahn-Bau? Wir haben bei einer Stiftungsratssitzung gehört, dass zunächst einmal eine Bodenverdichtung erfolgen müsse, die schon Teil des Bauprojekts ist, damit die

U-Bahn überhaupt gebaut werden kann. Wenn man verzögert, hat das Folgen für den U-Bahn-Bau. Was bedeutet das für den Fortgang der Planungen und deren Kosten? Was bedeutet das für die Baupreise?

Aber vor allem: Was bedeutet das für Dahlem? In Dahlem ist - ich weiß nicht, wie lange schon - nichts mehr passiert und nichts mehr investiert worden, was verständlich ist, weil man ja dieses große Projekt vor sich hatte. Wenn man das hinauszögert, muss man den Verfall in Dahlem stoppen und dort investieren. Ich höre höchst unterschiedliche Zahlen, die zwischen 150 Mio. und 200 Mio. Euro liegen. Wenn auch nur ein Teil davon stimmt, führt die Verzögerung, die Verschiebung dieses Projekts nicht zu den gewünschten Einspareffekten. Dann handelt es sich um Symbolpolitik mit einem falschen Effekt, dann sollten wir das auch ganz nüchtern durchrechnen und sagen: „Korrigieren! Das Symbol funktioniert nicht. Machen wir es doch lieber anders.“ Ich sage das ganz unpolemisch, weil mir ja daran liegt, dass man doch noch zu einer anderen Lösung kommt. Ich habe Sparzwänge immer respektiert. Aber wenn kein Spareffekt eintritt oder nur ein so geringer, dass man sagt, das ist eigentlich Unsinn, dass man dafür eine kulturpolitisch so fatale Entscheidung trifft, dann sollte man es ändern. Aber dann ist es auch wichtig, diese nüchterne Gegenrechnung anzustellen.

**Die Vorsitzende:** Vielen Dank. Als Berichterstatterin meiner Fraktion habe ich mich jetzt auf die Rednerliste gesetzt.

**Abg. Prof. Monika Grütters (CDU/CSU):** Ich finde, es geht nicht nur um den Spareffekt, sondern jenseits dessen - und das wissen wir hier auch - um die nachvollziehbare Argumentation: „Und jetzt bauen die sich da noch ein Schloss!“ Das ist eine Haltung, die wir in die öffentliche Meinung für den Fall anderslautender Sparbeschlüsse hineinspekulieren. Das kann ich nachvollziehen. Wir alle kennen die jahrelange Kontroverse um das Gebäude, mit dem bekannten und mehrheitlichen Ergebnis. Die Kontroverse will ich hier nicht wiederholen, weil ich finde, dass es überhaupt keine Kontroverse um das Humboldt-Forum gibt, wohl aber eine fruchtbare und produktive Diskussion. Die Nutzungsidee und das Bekenntnis der Kulturnation Deutschland, sich am zentralen Platz der Republik nicht selber zu feiern, sondern diesen Ort den Nachbarn, den außereuropäischen Sammlungen in großer Souveränität zur Verfügung zu stellen, nicht selber die Deutungshoheit darüber zu beanspruchen, wie sie dort präsentiert werden, sondern einen Schritt weiter zu denken und zu sagen, wir laden die anderen Kulturen ein, diesen Platz zu beanspruchen, ist eine kulturpolitisch so bedeutende Idee und sie ist so wichtig für Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts, aber auch 65 Jahre nach Kriegsende, dass ich finde, selbst wenn wir jetzt über diesen Baustopp zu befinden haben - und das ist ja auch Sache des Bundestages - müssen wir uns trotzdem zu einem „Jetzt erst recht“ durchringen was die inhaltliche Debatte, die Solidarität und auch das Miteinander um dieses Humboldt-Forum angeht.

Ich frage selbstkritisch in diese Runde, aber auch Herrn Parzinger, der eigentlich nicht der richtige Adressat für eine solche Frage ist: Wir stehen betroffen vor dem Befund, dass der Funke der Begeisterung für das Schloss einerseits und für die Idee des Humboldt-Forums andererseits in der Breite noch nicht rübergekommen ist. 80 Prozent sagen in einer Umfrage, das funktioniert nicht. Was

haben wir da aus Ihrer Sicht - aus der Sicht eines Hauptakteurs, der permanent in dieser Mission unterwegs war - falsch gemacht?

**Abg. Dr. h. c. Wolfgang Thierse (SPD):** Es kommt auf die Frage an. Auf die Frage „Sind Sie für Sozialabbau oder dafür, dass das Schloss gebaut wird?“ wird jeder Berliner und wird jeder andere Mensch antworten: „Nein, das Schloss nicht.“

**Abg. Prof. Monika Grütters (CDU/CSU):** Herr Thierse, auch ich finde die Frage polemisch gestellt.

**Abg. Dr. h. c. Wolfgang Thierse (SPD):** Aber das Ergebnis darf man doch nicht als Argument verwenden!

**Abg. Prof. Monika Grütters (CDU/CSU):** Ja, aber jetzt gibt es eine neue Befragung, nach dem Motto: „Wie finden Sie diesen Beschluss?“ 68 Prozent der CDU-Anhänger finden ihn nicht gut. 62 Prozent der FDP-Anhänger finden ihn nicht gut. 48 Prozent der SPD-Leute sind für das Weiterbetreiben dieses Projektes, immerhin 48 Prozent, und 40 Prozent bei den Linken. Es gibt also offensichtlich, wenn man die Frage anders stellt, durchaus Begeisterung für das Projekt. Meine Studierenden führen gerade eine Umfrage durch: „Was sagt Ihnen ‚Humboldt-Forum‘?“ Sie befragen dazu Studenten an verschiedenen Universitäten und auch Menschen auf der Straße.

Offensichtlich sind wir in der Breite mit der Begeisterung, die uns hier beseelt, noch nicht richtig angekommen. Ich finde, das ist ein Auftrag an uns selbst: werben für die Idee Humboldt-Forum, in ihrer ganzen Komplexität und ihrem möglicherweise schwierigen Vokabular. Wenn wir einen Zeitverzug im Baugeschehen herstellen, wäre mein Wunsch und mein Plädoyer, dass wir umso intensiver für den Geist dieses Ortes streiten, weil allein das Symbol „Brache“ erst recht fatal ist. Dafür wäre dann auch die Humboldt-Box wichtig. Sie wäre ein sichtbares Zeichen und ein Ort, um mehr über diese Idee zu sagen. Deshalb bin ich dafür, dass wir wenigstens die Box zu Ende bauen und sie zumindest als sichtbares Bekenntnis der künftigen Nutzer dort stehen lassen.

Ich habe konkrete Fragen: Was geht konkret verloren? Sie haben mir gegenüber z. B. Stipendien erwähnt, die Sie bereits für einen Wissenschaftlertausch eingeworben hatten. Wir sind so begeistert davon, dass internationale Museumsleute sich damit beschäftigt haben. Wie gehen wir damit um? Jede Woche finden hier in Berlin öffentliche Veranstaltungen zu diesem Thema statt, immer wieder, jede Woche, manchmal zwei, drei, vier pro Woche. Trotzdem bleibt die Diskussion im Wesentlichen in den Kreisen, die das Projekt auch intellektuell vorantreiben wollen. Also: Wie stellen wir eine größere öffentliche Wirkung her?

Natürlich geht das nicht mit falsch gestellten Fragen, da haben Sie ja vollkommen recht, Herr Kollege Thierse. Trotzdem brauchen wir öffentliche Unterstützung, wollen wir im Bundestag eine Mehrheit für einen anderslautenden Beschluss als die Empfehlung der Bundesregierung hinkriegen. Das ist vor allen Dingen eine Aufgabe für die Kulturpolitiker, weil die öffentliche Wirkung bisher leider eine andere ist als

die, die wir mit der Idee der Gestaltung und der Sinnggebung auf diesem Platz als Jahrhundertaufgabe erreichen wollen.

Und ein Allerletztes: Wenn in breiten Kreisen der Eindruck entsteht, es handle sich wieder einmal um eine Berliner Angelegenheit, ist zumindest das grundfalsch. Das, was wir dort vorhaben, hat eine nationale Dimension und geht deshalb uns alle an, weit über Berlin hinaus.

**Die Vorsitzende:** Der Nächste bitte. Wir haben jetzt Frau Krumwiede auf der Rednerliste stehen.

**Abg. Agnes Krumwiede (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Nur eine kleine Anmerkung: Vielleicht müsste man die Fragestellung einmal anders formulieren, auch für die Öffentlichkeit. Es ist ja nicht so, dass, wenn wir das Schloss nicht bauen oder wenn wir den Bau verzögern, wir deswegen mehr für die soziale Lage der Menschen in Berlin tun können, sondern es stellt sich die Frage: Können wir dann die A 100 bauen? Die nächste Frage wäre: Was ist Ihnen wichtiger, ein Neubau des Stuttgarter Hauptbahnhofes oder ein Humboldt-Forum? Diese Fragestellung sollten wir einmal ausprobieren.

Herr Parzinger, auch ich war begeistert von Ihrem Vortrag. Sie haben das ja auch einmal gesagt: Es geht Ihnen darum, einen attraktiven Ort für alle Schichten der Gesellschaft zu schaffen. Ich glaube, wir haben ein massives Kommunikationsproblem, wenn sich 80 Prozent der Berliner nicht angesprochen fühlen. Dabei finde ich die Agora eigentlich sehr für das Konzept geeignet, unglaublich viele Menschen mit einzubinden. Was wollen Sie konkret tun, um die Kommunikation zu verbessern und die Idee der Agora so darzustellen, dass es eben nicht um eine elitäre Museumsansammlung geht, sondern um eine lebendige Kommunikation zwischen den Kulturen? Alle anderen Fragen, die ich hatte, wurden bereits gestellt. Auch mich interessiert natürlich eine Kostenschätzung für Ihre Sammlungen, weil das für unsere Argumentation wichtig ist. Danke.

**Die Vorsitzende:** Danke Frau Krumwiede. Frau Dr. Hein, bitte.

**Abg. Dr. Rosemarie Hein (DIE LINKE.):** Schönen Dank. Herr Prof. Parzinger, auch mich haben Ihr Vortrag und Ihre Leidenschaft beeindruckt, mit der Sie das Thema aufgreifen. Ich will aber zu der Meinungslage etwas sagen. Ich habe Schwierigkeiten, mir das von Ihnen beschriebene Humboldt-Forum vorzustellen und das schließt ein wenig an das an, was Frau Krumwiede eben sagte.

Der Palast der Republik, der dort stand, war im wahrsten Sinne des Wortes ein Haus zum Verweilen und zwar auch ohne eine bestimmte Absicht wie einen Museumsbesuch vorzuhaben. Man konnte dort hineingehen und sich einfach wohlfühlen. Das war der große Vorteil, den dieses Haus hatte, das war der Charme, den es hatte. Das machte auch die Akzeptanz dieses Gebäudes aus. Da übertreibe ich nicht. Ich habe in dieser Zeit in Berlin studiert. Das ist mein Eindruck und der ganz vieler Berlinerinnen und Berliner. Das sollten Sie einfach zur Kenntnis nehmen. Es mag ja sein, dass die anderen 40 oder auch 60 Prozent das anders sehen, aber ich glaube, ein großer Teil sieht das so. Das ist, glaube ich, ein Grund, warum es diese differenzierte Herangehensweise gibt.

Auf der anderen Seite ist natürlich der Charme sehr groß, an dieser Stelle, im Herzen Berlins, so viele verschiedene Kulturen zu präsentieren, auch unter dem Aspekt, dass Berlin eine multikulturelle Stadt ist und das auch ausstrahlen und leben will. Das finde ich an diesem Ansatz wieder sympathisch.

Trotzdem erschließt sich mir nicht, warum man diese Idee in eine solche historische Fassade zwängen muss. Wenn ich die unterschiedlichen Etagen und Grundrisse sehe, kann ich mir nicht wirklich vorstellen, dass da etwas dem Palast der Republik Vergleichbares, Lichtdurchflutetes, Freundliches und Offenes entsteht. Ich hoffe, ich täusche mich da.

Zweite Frage: Sie haben gesagt, dass Sie die Geschichte des Platzes darstellen wollen. Da würde mich genauer interessieren, wo und wie das geschehen soll. Ich komme aus Magdeburg. Wenn man da im Stadtzentrum irgendein Bauvorhaben hat, ist man eigentlich schon erledigt, weil zunächst einmal mit Fug und Recht die Denkmalschutzbehörde kommt und eine Weile buddelt, weil dort so viele Dinge zu bergen und zu sichern sind, wie das wahrscheinlich auch hier der Fall ist. Ich finde es wichtig, dass das gemacht wird. Aber ich kann mir nicht vorstellen, wie das dann als Geschichte insgesamt dargestellt werden soll, auch weil vom Palast ja offensichtlich nichts mehr übrig ist.

Eine dritte und letzte Frage: Mir erschließt sich die Aufgliederung der einzelnen Etagen nicht völlig. Die Werkstätten des Wissens in der ersten Etage zum Beispiel: Welchen konzeptionellen Grund gab es für diese Entscheidung? Das würde mich interessieren.

**Die Vorsitzende:** Dann habe ich jetzt noch Herrn Börnsen auf der Rednerliste.

**Abg. Wolfgang Börnsen (Bönstrup, CDU/CSU):** Die Kulturpolitiker der Koalition von Union und FDP werden mit dafür sorgen, dass es noch in dieser Legislaturperiode zur Realisierung des Stadtschlusses/Humboldt-Forums kommt.

Ich bin Agnes Krumwiede dankbar dafür, dass sie gesagt hat, dass wir jetzt die Zeit nutzen müssen, damit sich die Bürger unseres Landes mit diesem größten, mit diesem kulturpolitisch bedeutsamsten Bau dieser Republik identifizieren. Das ist bisher überhaupt noch nicht gelungen. Das ist jetzt die Aufgabe, das ist auch die Chance dieser Jahre oder vielleicht nur Monate, um die es geht.

Ich will aber etwas zur Redlichkeit der Diskussion sagen. Die Krokodilstränen, die jetzt geweint werden, auch in Berlin, sind mehr als unredlich. 2002 beschloss der Deutsche Bundestag mit einer relativ guten Mehrheit, das Stadtschloss zu bauen. Die Union war der Antragsteller. Dann hat man fünf Jahre lang alles dafür getan, sowohl in der damaligen Bundes- als auch der damaligen Berliner Landesregierung, das ungeliebte Kind nicht zu realisieren. Das lässt sich anhand der Chronologie dieses Baus immer wieder sehen. Die Grünen waren gar nicht viel besser als die Linken oder die Sozialdemokraten. Verhinderer, fünf Jahre lang!

Jetzt wird polemisiert, wenn der Bau um einige Monate oder um zwei Jahre verschoben wird. Dabei hat man das Projekt - und ich habe das ja alles verfolgt - knochenhart hintertrieben. Der Berliner Senat hat

erst im Juni 2009 den Baubeschluss gefasst, nachdem die Bundesregierung darum gebeten hatte, das Vorhaben fortzusetzen und zu forcieren. Nichts ist passiert! Und dieser Berliner Senat stellt sich jetzt hin und beschimpft die Bundesregierung in einer unflätigen Art und Weise. Dann soll man bei sich selbst anfangen. Das ist alles nachweisbar. Da soll man dann auch redlich sein!

**Die Vorsitzende:** Ich habe jetzt keine weiteren Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten. Deshalb darf ich Herrn Prof. Parzinger noch einmal das Wort geben.

**Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz):** Vielen Dank. Herr Thierse, es ist in der Tat so, dass immer so getan wird, als gäbe es keinen Inhalt. Ich habe jetzt 20 Minuten vorgetragen. Ich weiß nicht, ob das nichts war. Es ist ja auch so, dass man Dinge vorbereitet hat. Da ist natürlich die Präsentation der einzelnen Themen, z. B. in den Ausstellungsbereichen der Kontinente. Das ist zum Teil schon bis in die einzelnen Objekte vorgedacht. Aber genau das wollen wir mit unseren Kollegen national und international durchdenken und weiterentwickeln. Das muss optimiert werden, das ist ja klar. Wir machen kein Konzept, warten zehn Jahre bis der Bau steht und setzen das Konzept um, sondern ich glaube, dass sich in dieser Zeit die Auseinandersetzung mit diesen Kulturen verändern wird. Und insofern muss die Arbeit weiterhin etwas Prozesshaftes haben. Trotzdem ist das Projekt schon relativ weit gediehen. So sind zum Beispiel zwei Wettbewerbe ausgeschrieben, einmal zur Umgestaltung, einmal zum Corporate Design des Humboldt-Forums.

Ich halte fast wöchentlich ein bis zwei Vorträge über das Humboldt-Forum. Natürlich können Sie etwas erklären, wenn sie eine halbe Stunde Zeit haben. Aber es gibt Situationen, da werden Sie gefragt: Was ist denn das Humboldt-Forum eigentlich? Sie haben zwei Minuten. Das geht ja nun so auch nicht.

Zum Teil handelt es sich um eine gespielte, ritualisierte Ahnungslosigkeit, schließlich muss man uns nur fragen, wir sind jederzeit zu Auskünften bereit. Es finden immer noch Diskussionen statt, in denen sich eine ziemliche Ahnungslosigkeit zeigt, aber keiner kommt jemals zu uns und fragt: Wie ist der Stand?. Es gibt sogar ein Buch, das Thomas Flierl und ich herausgegeben haben, in dem man sich informieren kann. Das sagt eine Menge über den bisherigen Stand des Projekts. Also, ich wundere mich manchmal auch, wenn immer noch gesagt wird, wir wissen nichts darüber.

Die architektonischen Planungen, Herr Thierse, sind sehr weit gediehen, die sind in den wesentlichen Punkten abgeschlossen. Es geht jetzt um Funktionalitäten. Das Ganze wird ja vom BBR betrieben, Bauherr ist die Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum. Der Geschäftsführer, Manfred Rettig, betreut das Vorhaben wirklich sehr professionell, das will ich hier ausdrücklich hervorheben. Das Projekt ist in guten Händen. Auch die Kooperation mit Franco Stella läuft sehr gut. Das ist ein Architekt, der wirklich interessiert ist, dass alles funktioniert, mit dem kann man reden. Er ist nicht jemand, der um jede Mauer kämpft, wenn sie um einen halben Meter verschoben werden muss, sondern hier ist ein konstruktiver Geist bei der Weiterentwicklung am Werk. Deswegen sind wir auch schon so weit. Der Entwurf hat sich gegenüber dem Wettbewerbsergebnis beträchtlich erweitert. Man muss natürlich immer die

Kostenobergrenze berücksichtigen. Das ist in all diesen Diskussionen wirklich ein ganz entscheidender Punkt.

Der dritte Punkt, die Verschiebung, die Kosten: Es ist so, dass man in Dahlem Anfang bis Mitte der 1990er Jahre gewusst hat, dass saniert werden muss. Damals hat man eine Kalkulation aufgestellt und mit 300 Mio. DM für den Fall gerechnet, dass man den ganzen Komplex sanieren würde. Dann kam langsam die Idee Humboldt-Forum ins Spiel. Man hat den Sanierungsgedanken nicht mehr weiterbetrieben, sondern gerade noch das deutlich kleinere Museum für Asiatische Kunst saniert, das dann 2000 eröffnet wurde. Danach wurde alles gestoppt. Dann kam der Beschluss von 2002. Alle haben mit voller Begeisterung angefangen, Konzepte auszuarbeiten und jetzt heißt es also, na ja, vielleicht wird das Humboldt-Forum am Sankt Nimmerleinstag verwirklicht, jedenfalls ist nicht sichtbar wann.

In diesem Jahr werden für Bauunterhalt, Bauertüchtigung und im nächsten Jahr für Baumaßnahmen in Dahlem circa 15 Mio. Euro ausgegeben. Dabei werden Dinge erledigt, die längst überfällig waren. Es geht z. B. um den Feuerschutz, um technische Maßnahmen, Leitungen usw. Es geht nicht um die Ästhetik von Ausstellungsräumen, was dringend notwendig wäre. Darum geht es gar nicht, sondern nur um die Funktionalität und die Sicherheit. Das wird abgearbeitet werden.

Jetzt muss man damit rechnen, dass 2014 Baubeginn des Humboldt-Forums ist. Wäre 2011 Baubeginn gewesen, dann wäre mit der Fertigstellung 2017/2018 zu rechnen. Für den Umzug und das Einräumen muss man ein Jahr rechnen. Jetzt verschiebt sich das noch einmal. Wenn wir tatsächlich erst 2022 aus Dahlem ausziehen können, müssen wir dort natürlich weitere Maßnahmen zum Bauerhalt und zur Bauertüchtigung auf die Rechnung setzen. Wir haben das Gespräch mit der BBR aufgenommen. In diesem Zusammenhang Zahlen zu nennen wäre unseriös. Wir werden jetzt sehr schnell eine Arbeitsgruppe einsetzen, die begutachten und schätzen muss, was in Dahlem an Bauerhalt notwendig sein wird. Aber je länger es dauert, abgesehen von den Preissteigerungen, desto mehr wird in Dahlem notwendig. Wenn man zu der Entscheidung kommt, dass das Humboldt-Forum gestorben ist und die Sammlungen in Dahlem bleiben, muss man mit ungefähr 200 Mio. Euro rechnen, um den Gesamtkomplex, ich wiederhole, den Gesamtkomplex in Dahlem herzustellen. Das gilt aber nur dann, wenn wir in Dahlem bleiben würden. Was ansonsten noch dazwischen kommt, muss man hochrechnen. Aber wie gesagt: All das, was schon investiert worden ist - es gibt die Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum, vertragliche Verpflichtungen, wie es mit der Humboldt-Box weitergeht, weiß ich nicht - ist schon nicht ganz unbeträchtlich. Aber dessen ist man sich ja auch bewusst.

Frau Grütters, Sie haben gesagt, dass der Funke der Begeisterung nicht überspringt. Das ist schon richtig, aber warum ist das so? Ich glaube, das hat verschiedene Gründe. Nach dem Bundestagsbeschluss war durchaus Begeisterung vorhanden. Aber danach ist das Thema kommunikationsstrategisch einfach liegengelassen worden. Es ist nicht weiter betreut worden. Stattdessen haben sich alle möglichen Leute auf unterschiedlichste Art und Weise dazu geäußert. Erst mit dem Architektenwettbewerb ist das Projekt - immerhin fünf Jahre später - wieder stärker thematisiert worden. Das spielt sicher eine Rolle. Diese Zeit ist nicht genutzt worden, um nach außen klarzumachen, worum es eigentlich geht.

Umso wichtiger wäre die Humboldt-Box. Ich kann mir den Mund fusselig reden und jeden Tag zweimal auftreten. Aber wenn man Menschen erreichen will, muss es einen Ort geben, an dem sie sich informieren können. Diese Funktion hat die Humboldt-Box und deshalb wäre sie auch so wichtig.

Ich möchte noch etwas sagen: Man kann doch nicht allen Ernstes erwarten, dass sich die Leute jetzt schon für die Bespielung eines solchen Zentrums begeistern. Das können Sie doch erst, wenn es soweit ist und sie das Ergebnis sehen können. Ich meine, wenn ich sage, es gibt in anderthalb Jahren eine Ausstellung „Gesichter der Renaissance“, kann man höchstens sagen, dass man das interessant und toll findet. Aber begeistert können Sie doch erst sein, wenn Sie reingehen und sehen, um was es dort geht. Wie war das mit dem Neuen Museum? Wie hat die Presse das Konzept von David Chipperfield und uns zerfetzt? Jetzt herrscht pure Begeisterung. Ich meine, man muss uns auch die Chance geben! Ich bin ja erst spät in diese Geschichte eingestiegen. Ich habe den Auftrag, aus diesem Humboldt-Forum etwas zu machen, zusammen mit den Kollegen, mit den anderen Einrichtungen, mit der Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum. Man muss uns die Chance geben, daraus etwas zu machen.

Was geht verloren? Was Dahlem betrifft habe ich die Kosten bereits genannt. Ich war mit einer Stiftung im Gespräch, eine Stelle zu finanzieren. Ich muss dazusagen: Wir haben nicht eine zusätzliche halbe Hilfskraftstelle für das größte kulturpolitische Projekt in Deutschland. Wir machen das alles on top, ob das der Präsident ist, irgendeine Hilfskraft in Dahlem oder die Kollegen an der Humboldt-Universität. Das muss man sich einmal klarmachen! Als ich an die Stiftung herantrat, wollte man das gar nicht glauben, dass ich nicht wenigstens eine Stelle habe, die mir hilft, zuarbeitet und koordiniert. Die Stellenausschreibung haben wir wieder zurückziehen müssen, weil die Stiftung natürlich sofort gesagt hat: „Moment, wir können jetzt nicht investieren, wenn das Schloss erst in zehn Jahren fertig wird.“ Die Stiftung wäre auch bereit gewesen, Experten einzuladen, Workshops anzubieten und im nächsten Jahr etwas zur Agora zu machen. Die haben natürlich gesagt, dass das jetzt ein Problem ist.

Auf die Dekontaminationsprobleme, die wir mit den Beständen in Dahlem haben, will ich gar nicht eingehen. Auch da sind wir mit der Wirtschaft im Gespräch, mit dem BMBF, ein Projekt im Zuge des Umzugs aufzusetzen. All das wird natürlich jetzt schwierig.

In der Tat sind die Umstände nicht immer ganz einfach. Jetzt fällt alles wieder auf uns zurück. Wir sind jetzt wieder da, wo wir 2007 waren und machen alles wieder on top. Aber Leute zu haben, die sich darauf konzentrieren und das professioneller betreiben können, auch die Kommunikation - da komme ich wieder auf Ihre Frage mit dem fehlenden Funken zurück - wäre schon wichtig. Das kann keine Pressefrau nebenbei machen, die die ganze Stiftung betreuen muss.

Frau Krumwiede, das massive Kommunikationsproblem habe ich jetzt schon behandelt. Was können wir konkret für die Agora tun? Bei der Agora bringt keiner der bisherigen Nutzer die nötige Kompetenz mit. Das haben wir auch nie behauptet. Insofern gab es bereits Gespräche mit dem Kulturstaatsminister, eine Person zu finden, die vor dem Hintergrund des Konzepts Ideen für ein Programm entwickelt. Da sind bereits Gespräche gelaufen. Welche Themen könnten dort behandelt werden? Wie kann man die Themen mit den unterschiedlichen Sparten bespielen? Wie kann das mit den unterschiedlichen Nutzern

des Humboldt-Forums - Universität, Bibliothek, Museen - zusammenwirken? Das ist das, was geschehen ist. Wie das funktionieren soll, ist klar, aber es muss in einem Programm entwickelt werden. Die Überlegung war deshalb, das Programm einmal an anderen Orten durchzuspielen und eine Stabsstelle einzurichten, die mit Hilfe einer Art Vorintendant sowie mit der einen oder anderen Stelle arbeitet und das Konzept entwickelt. Aber auch diese Idee steht jetzt natürlich wieder in den Sternen. Es macht keinen Sinn, so etwas heute zu tun, wenn wir 2022 einziehen.

Frau Hein, der Palast der Republik als Ort zum Verweilen: An dem, was Sie sagen, muss schon etwas sein, weil - ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern - der Beschluss der Internationalen Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ uns diesen Volkshausgedanken ganz klar mit ins Stammbuch geschrieben hat. Genau das ist der Ansatz des Humboldt-Forums, mit Einrichtungen wie der Bibliothek und der Agora ganz andere Schichten hineinzubringen als in ein reines Museum. Das wurde uns ins Stammbuch geschrieben und ich glaube, dass wir hier einen Ort schaffen, der dieses Ziel erreicht, auch mit Barockfassaden. Hinzu kommt, dass Franco Stella mit seinem Entwurf des Schlossforums eine Möglichkeit geschaffen hat, um zu einer möglichst starken Urbanisierung des Schlossforums und einer Durchlässigkeit des Hauses (von Nord nach Süd und offen Tag und Nacht) beizutragen.

Sie haben mit Recht auf die Werkstätten des Wissens, die Bibliothek im ersten Obergeschoss und die dann folgenden Ausstellungsbereiche hingewiesen. Meine Vorgänger haben sich bei ihrem Konzept vom Centre Pompidou anregen lassen. Im Architektenwettbewerb war das aber nur ein Vorschlag. Es gab etliche Entwürfe, die davon abgewichen sind, die die Bibliothek und die anderen Bereiche an anderen Stellen verortet haben. Man muss ganz klar sagen, dass es so oder so Vor- und Nachteile gibt.

Der Vorteil des aktuellen Konzepts ist, dass es im ersten Obergeschoss Sonderausstellungsflächen für die Staatlichen Museen geben wird. Dort können Sonderthemen im Zusammenhang mit den Ethnologischen Sammlungen und den Beständen für Asiatische Kunst bespielt werden. Diese Sonderthemen stellen ausstellungsmäßig die Querverbindung her zwischen dem, was in der Agora im Erdgeschoss stattfindet, und dem, was im zweiten Obergeschoss geschehen soll. Das war die Idee der Verbindung.

Die Geschichte des Ortes: Wie gesagt, dafür bin ich nicht zuständig, das macht die Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum. Aber ich höre, dass man dort einen Arbeitskreis einrichten will, der Historiker vom Deutschen Historischen Museum, Vertreter der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und auch die Archäologen, die jetzt die Ausgrabungen anstellen, einbezieht. Es geht darum, die Geschichte dieses Platzes widerzuspiegeln und ich glaube, das sind wir diesem Ort schuldig, nicht nur städtebaulich, sondern auch politisch. Also, das soll dort auf jeden Fall auch zu sehen sein.

Im Übrigen könnte man noch anführen, dass der Ausschreibungstext des Architektenwettbewerbs ausdrücklich zugelassen hat, den Volkskammersaal - der ja abgebaut und eingelagert worden ist - ganz oder teilweise in die Architektur einzubeziehen, quasi als Zitat des Palasts der Republik. Das war durchaus eine Option und einige Architekten haben das auch gemacht. Die meisten allerdings nicht, auch der Stella-Entwurf hat das nicht vorgesehen.

**Die Vorsitzende:** Sehr verehrter, lieber Herr Präsident, wir sollten Sie häufiger einladen, damit wir maximal eine Baubranche auf dem Schlossplatz, nicht aber eine kommunikative Branche haben. Immerhin hat der Kulturausschuss ja schon sehr früh den Beschluss gefasst, Sie hierher zu bitten, nicht nur zum Thema Stiftung Preußischer Kulturbesitz, sondern ausdrücklich auch zum Thema Humboldt-Forum, mit gleicher Zeit und Intensität. Diese fatale Aktualität war nicht vorherzusehen. Aber zumindest wir werden die Kommunikation aufrechterhalten. Ich kann nur noch einmal an uns alle appellieren, kulturpolitisch „Jetzt erst recht“ zum Humboldt-Forum zu sagen.

Was die Sammlungen in Dahlem angeht, glaube ich, wäre es gar nicht gut, wenn wir dort jetzt zu viel Geld investieren müssten. Sie müssen natürlich eine seriöse Berechnung anstellen. Aber alles, was dort hin fließt, geht in eine symbolisch falsche Richtung, wenn wir tatsächlich das Humboldt-Forum wollen. Natürlich ist das ein Dilemma, was die Fürsorge und die bauliche Sicherheit für die Sammlung in Dahlem angeht. Das heißt, wir werden uns auf jeden Fall damit zu befassen haben und zwar immer wieder, gerne und gelegentlich auch öffentlich.

Ich bedanke mich nochmal sehr, dass Sie heute so engagiert und so leidenschaftlich für beide Bereiche aufgetreten sind. Vielen Dank und guten Abend.

**Schluss der Sitzung: 18:05 Uhr**

Monika Grütters, MdB